

XXXI. Jahresbericht
über das
städtische Progymnasium
mit Realabteilungen

zu

Schlawe
für das Schuljahr 1902

erstattet

von dem Direktor

Gustav Strathmann.

Inhalt:

1. Emile Zola von dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Ernst Runge.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

168
1903. Progr. № 168.

Schlawe.

Druck v. H. Moldenhauer & Sohn.

1871

Städtische Prognostik

im Reichthum

1871

in das Jahr

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

Emile Zola.

Eine Studie von E. Runge, w. Hilfslehrer.

Drei Schriftsteller der neueren Zeit haben Ruf und Bedeutung über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus erlangt: der Norweger Ibsen, der Russe Tolstoi, der Franzose Zola. So verschieden alle drei in ihren Anfängen und Zielen sind, das ihnen gemeinsame Gebiet sind die sozialen und psychologischen Probleme; in diesem Sinne sind sie als Moralisten zu bezeichnen. Vielleicht ist die Allgemeinheit ihres Schaffens die Ursache ihres Welterfolges — die sie aber zugleich vom eigentlichen Dichtertum entfernt. Jeder Dichter ist vor allen Dingen national, unübersetzbar, denn er ist nicht nur ein Künstler im Reiche der Gedanken, sondern zuerst ein Künstler der Sprache. Zola, der jüngste jener drei ist in der Nacht zum 29. September 1902 einem Unfall erlegen. Man hat oft und mit Recht auf die Tragik seines Todes hingewiesen. Brutale Naturkräfte, deren blindes, gefühlloses Walten er so oft in seinen Werken schildert, haben diesem reichen Leben ein Ziel gesetzt, diesen rüstigen, kampfbereiten und kampfgewohnten Mann gemordet. Die Frucht seiner Arbeit ist überreich. Mehr als 35 Bände sind in etwa 30 Jahren systematischer Arbeit entstanden, mehr als 1200 Personen werden in ihnen charakterisiert. Nach seinem Tode wird die Frage nach einer richtigen Bewertung dieses Lebenswerkes besonders aufgeworfen. Fiele der materielle Erfolg allein in die Wagschale, so dürfte das Urteil nicht schwanken; niemals ist er einem Schriftsteller in solchem Masse zu teil geworden. Aber allzu oft ist das Publikum der Mitschuldige des Dichters. Den Urteilen begeisterter Anerkennung stehen Urteile unbedingter Verdammung entgegen. Zola hatte nicht nur Gegner, er hatte Feinde. Die allen Franzosen so natürliche Gabe der Ironie, des feinen Spottes war ihm versagt; Spott galt ihm als Zeichen der Schwäche; wer ihm entgegentrat, den verfolgte sein Hass.

Es ist stets misslich, über den Wert oder Unwert eines Kunstwerkes ein Urteil zu fällen, denn der Begriff des Schönen ist wandelbar wie alle Werturteile. Was einem Geschlechte als erhabenster Ausdruck der Kunst gegolten, erscheint dem andern langweilig oder lächerlich. Werke, die zu ihrer Zeit wenig Beachtung fanden, haben durch die Zeit gewonnen, erscheinen der Gegenwart ehrwürdig und poesieumflossen. Ob aber Zola den „Besten seiner Zeit“ genug gethan hat?

Zur näheren Kenntnis, wenn auch selten zu höherem künstlerischem Genusse einer Kunstschöpfung gelangen wir, wenn wir untersuchen, auf welchem Boden, sozialem und psychologischem, sie entstanden ist, so und nicht anders hat erwachsen können. Carlyle irrt sehr, wenn er behauptet, dass dichterisches Schaffen unabhängig von realen Verhältnissen sei; die Stimmung seiner eigenen Werke spricht gegen ihn. Eine richtigere Auffassung hatte Schiller in seiner Krankheit, als er die Mahnung aussprach, sich seine Gesundheit zu erhalten, denn man könne nicht gut sein, ohne gesund zu sein. Das führt dazu, über die Abkunft und den Lebensgang Zolas in seinen entscheidenden Jahren das zu unserem Gegenstande Gehörige heranzuziehen.*)

* * *

Die Familie Zola ist, wie schon aus dem Namen ersichtlich, italienischen Ursprunges und noch heute dort, in Venedig und Brescia, zum Teil in geachteter Stellung, ansässig. Ihr entsprossen ist auch der Jesuit Giovanni Battista Zola, der 1620 in Japan als Märtyrer verbrannt und 1860 von Pius IX heilig gesprochen wurde, ein merkwürdiger Geschlechts- und Geistesverwandter des grossen Naturalisten. Dessen Vater, François Zola, der Sohn eines Italieners und einer Griechin aus Korfu, hatte eine bewegte Jugendzeit. Im Jahre 1813 kämpfte er als 17jähriger Artillerie-

*) Vgl. P. Alexis, Notes d'un Ami.

offizier im italienischen Korps des Prinzen Eugen. Nach dem Sturze Napoleons liess er sich als Civilingenieur nieder und veröffentlichte mehrere bemerkenswerte wissenschaftliche Werke. Infolge von Misshelligkeiten mit der österreichischen Regierung verliess er die Lombardei und begann ein wechselvolles Wanderleben. Hintereinander in Deutschland, England, Holland wirkte er als Ingenieur. 1830 wiederum Militär, diente er als Hauptmann in der Fremdenlegion zu Algier. Nach Auflösung derselben machte er sich endlich sesshaft in Marseille, in der Provence, jenem Italien in Frankreich, wo Land und Leute ihm am meisten zusagten, ihn seine italienische Heimat am wenigsten vermissen liessen. Sein Ehrgeiz war, ein grosses öffentliches Werk von bleibender Dauer auszuführen. Sein erster Plan, der Stadt Marseille einen sicheren und geräumigen Hafen zu bauen, musste hinter dem Plane eines anderen zurückstehen. Sein zweiter, die Stadt Aix durch einen Kanal mit Wasser zu versorgen, wurde nach langwierigen Unterhandlungen mit der Regierung, die häufige Reisen nach Paris erforderten, endlich angenommen (1846). Auf einer dieser Reisen (1839) hat er sich mit der 19jährigen Mlle. Aubert verheiratet; am 2. April 1840 ist Emile Zola in Paris geboren worden. Dem Vater war es nur vergönnt, den Anfang seines Lebenswerkes zu schauen; 3 Monate darauf starb er an den Folgen einer Erkältung, die er sich bei der Überwachung der Arbeiten zugezogen hatte.

Sein Tod war für die Familie verhängnisvoll; ihre Vermögensverhältnisse verschlechterten sich von Jahr zu Jahr, sodass es der Witwe nicht leicht wurde, den 12jährigen Emile das Gymnasium von Aix besuchen zu lassen. Dieser hatte bis dahin eine glückliche und ungebundene Kindheit verlebt. Seine Mutter und seine Grossmutter liessen ihm jeden Willen, stets bereit ihm jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, jeden Wunsch zu erfüllen. Das Gymnasium stellte ihn vor ernstere Aufgaben. Über allzu grossen Zwang durfte er auch hier nicht klagen. Zwar standen die klassischen Studien daselbst nicht auf der Höhe, aber wenigstens hinderte die väterliche Disziplin dieser kleinen städtischen Anstalt nicht die freie Entwicklung der werdenden Persönlichkeiten zum Guten oder Bösen. Emile Zola unterschied sich als Schüler durch nichts von anderen intelligenten Jungen seines Alters. Es ist indessen interessant zu beobachten, wie er schon jetzt die Züge und Gewohnheiten zeigt, welche den zukünftigen Romanschriftsteller charakterisieren. Er that seine Pflicht und weiter nichts. Sobald er aus der Schule kam, setzte er sich an sein Pult und erfüllte seine Schulaufgaben, gewissenhaft, aber ohne Eifer, indem er sie soviel als möglich abkürzte und vereinfachte, um nachher seine Freiheit desto gründlicher auszukosten. In gleicher Weise sehen wir ihn nachher auf der Höhe des Erfolges arbeiten: ohne Lust, mehr einem zur Gewohnheit gewordenen Zwange als einem inneren Bedürfnisse folgend. Dabei war er immer einer der Besten. Seine Abneigung gegen die alten Sprachen führte ihn in die Realabteilung. Auch der Mathematik konnte er nicht viel abgewinnen; zu den Naturwissenschaften fühlte er sich hingezogen; seine Stärke war der französische Aufsatz. Im Umgang war er zurückhaltend, wenig anschlussfähig, mit einem gewissen Ernst in seinem Wesen. Der lärmenden lebhaften Jugend der unteren Klassen wollte der schüchterne, wohlgezogene Kamerad, der zu seinem Unglück den nordfranzösischen Accent verriet und mit einem Sprechfehler kämpfte (er sprach tauttiton für saucisson), wenig zusagen. Die Freundschaft, die er mit 2 Schülern schloss, die ihm eine Klasse vorauswaren, hat ihn sein Leben hindurch begleitet. Im Bunde mit ihnen machte er jene weiten Streifzüge in die sonnige Provence, die in ihm die grosse Liebe zum Lande erzeugten, einen der ansprechendsten Züge in seinen Romanen. Mit 16 Jahren war die Zeit der Romantik für sie gekommen. Wir hören von einer Sommernacht, die sie in einer Felsenschlucht in der Umgegend der Stadt zubringen wollen. Aber der Wind, der durch die Felsenspalten weht, die Fledermäuse, die sie umschwirren, machen ihnen den Aufenthalt recht ungemütlich; sie kehren um 2 Uhr morgens in die Stadt zurück. Alle drei waren fleissige Besucher des kleinen Theaters in Aix, und natürlich machten sie Verse, lasen Gedichte und Romane mit dem Heisshunger und der Kritiklosigkeit, wie sie jenem Alter eigen ist.

Im Jahre 1848 sah sich Frau Zola durch die zunehmende Mittellosigkeit gezwungen, nach Paris überzusiedeln, um dort einen letzten — vergeblichen — Versuch zu machen, die Prozesse ihres verstorbenen Gatten zu einem günstigen Ende zu führen. Ihr Sohn besuchte dort das Gymnasium St. Louis. Seine Erfolge daselbst waren mittelmässige, da sein Geist sich längst anderen Dingen zugewandt hatte. Mit Eifer liess er Viktor Hugo, Musset, Rabelais, Montaigne. Als er sich im August 1859 nach anderthalbjähriger Unthätigkeit zur Ablegung der Abgangsprüfung (Baccalaureat) meldete, wurden seine schriftlichen Arbeiten, die von Verstand und sprachlicher

Gewandtheit zeugten, als die zweitbesten bewertet. Trotzdem fiel er durch, weil dem künftigen Verfasser der Rougon-Macquart in der Litteratur das Prädikat ungenügend (nul) gegeben wurde. Ein zweiter Versuch, den er in Marseille machte, missglückte gänzlich. Die nächsten zwei Jahre waren die traurigsten seines Lebens; sie zwangen ihn zu Entwürdigungen aller Art; sie machten ihn bekannt mit dem tiefsten Elend und mit dem Laster von Paris.

In dieser ganzen Zeit bestand seine poetische Bethätigung im Versemachen. Er wandte sich der Prosa erst zu, als es ihm gelang, eine Stellung als Gehilfe in der Verlagsbuchhandlung von Hachette zu erhalten. Eine natürliche Anlage und nicht zum mindesten der Einblick, den er hier in das praktische Getriebe des Buchhandels erlangte, liessen ihn fortan bei dieser Stilgattung bleiben, ja sogar mit einer gewissen Geringschätzung auf die Versemacher herabblicken. Schon als 18jähriger, als Schüler des Gymnasiums St. Louis, schreibt er die in dieser Hinsicht bemerkenswerten Verse:

La prose n'est point sotte, et, — disons le-tout bas, —
 Le plus souvent les vers sont de la sotte prose,
 De lourds empâtements de vert tendre et de rose,
 Des suites d'adjectifs, des oh ciel! des hélas!
 Un orgueilleux jargon, où le pauvre poète
 Vous dit tout, — excepté ce qu'il a dans la tête.

Das letzte Gedicht, das er gemacht hat, *A mon dernier Amour* betitelt, enthält die feierliche Absage an alles Reimen; es schliesst mit dem Verse:

J'ai toujours des baisers, je n'aurai plus de vers.

* * *

„Alle Poesie, sagt der edle Pastor Frenssen, ist aus der Sehnsucht geboren.“ Das im innersten Menschen liegende Streben nach Glück, Vollkommenheit, Verbesserung, in das sich oft die tragische Erkenntnis menschlicher Unzulänglichkeit mischt, ist der allgemeinste Grund des poetischen Schaffens. Es giebt indessen Gefühlssphären, welche der Sehnsucht verwandt, doch nicht so reinlich sind wie sie, Neid, Hass, Rache. Wunsch und Wille in ihren verschiedenen Färbungen, guten und bösen, beherrschen unser gesamtes geistiges Leben und seinen Ausdruck bis zum Selbstverrat. Man spricht nicht von dem, was man besitzt, sondern von dem, was man begehrt oder verloren hat. Jeder Kritiker ist ein verunglückter Künstler, jeder Künstler sein eigenes verunglücktes Ideal. Dadurch bestimmt sich ihr gegenseitiges Verhältnis.

Zolas Jugendversuche zeigen die vielen Dichtern gemeinsamen Stoffe, Erotik und Religion. Sie bilden auch fernerhin die Grundzüge seines Schaffens, nur dass er sich immer mehr von der staatlich anerkannten Religion abwendet und sich ihr entgegenstellt. Seine Kunst ist demnach religiös zu nennen nur insofern, als sie sich mit Religion beschäftigt, wenn auch in verneinendem Sinne. Durch die schweren Jahre, welche er in Paris verlebte, Jahre der Enttäuschung und Verbitterung, bekommt seine Kunst die ihr eigentümliche pessimistische Färbung des Ressentiments (um diesen von Nietzsche geprägten Ausdruck zu gebrauchen, ohne seine unveränderliche Allgemeinheit anzuerkennen). Jetzt wird alles grell und krass in seinen Schriften: es ist der Angriff des Verunglückten und Deklassierten gegen die Gesellschaft, die unsittliche, geschminkte Gesellschaft des 2. Kaiserreiches. Angriffspunkte bot sie genug, er hatte sie nur naturgetreu zu schildern. Schiller hat sich nach den „Räubern“ aus den Tiefen des Ressentiments zur reinen geistigen Höhe entwickelt. Zola ist aus ihnen in den Werken seiner besten Schaffensperiode nicht emporgestiegen, erst einige seiner letzten Werke zeigen eine heitere, ruhigere Lebensanschauung — zugleich aber auch das Nachlassen seines schriftstellerischen Talentes. Den richtigen Eindruck von dem Gemütszustande Zolas hatte der Verleger Hachette, dem er eine Novelle (*Sœur des pauvres*) zur Drucklegung anbot. Er sprach zu dem Verfasser die sonderbaren und bezeichnenden Worte: Vous êtes un révolté — und nahm die Novelle nicht an. Zola war seiner geistigen Veranlagung nach einer jener unabhängigen Geister, welche Einsamkeit und Unbeliebtheit nicht schrecken, ja welche in ihnen ihr eigentliches Lebenselement finden; solche Naturen neigen stets zum Widerspruch, sie vermögen sich nur im Gegensatz zu allem Geltenden durchzusetzen. Die spezifische Gemütsstimmung Zolas tritt überall in der grossen Romanfolge der Rougon-Macquart, bald versteckter, bald mit rücksichtsloser Offenheit hervor. Die eigentliche Seele des Werkes ist das Ressentiment des Ver-

unglückten gegen die bestehende Gesellschaft, von der sein brennender Ehrgeiz sich ausgeschlossen sieht. Zola hat zu oft bestritten, politischen Ehrgeiz gehabt zu haben, als dass man es ihm glauben dürfte. Sein Freund Alexis sieht in der Person des allgewaltigen Ministers Eugène Rougon aus dem Roman *Son Excellence Rougon* das, was Zola geworden wäre, wenn das Schicksal ihm vergönnt hätte, sich auf politischem Gebiete auszuleben. Zolas Hauptwerk in jeder Beziehung, das Werk, das aus seinem Innersten herausgewachsen ist, ist *Nana*. Hier finden wir die Grundtriebe seines Schaffens vereint: Erotik und Religion, beide verbunden in der Person des unglücklichen Grafen Muffat, und die Idee des Ressentiments, verkörpert in der Hauptheldin. Diese, eine gesteigerte, michelangeleske Gestalt, furchtbar als Verkörperung eines Prinzips, ist Zolas Muse, die ihn schon in seinen Jugendwerken inspiriert hat. Sie trägt dieselben Züge, wie jene weiblichen Gestalten, die er damals in Versen besang. Sogar der Name ist nur eine Umwandlung der Namen Ninon — Nina — Nana. Diese Gestalt macht Zola zur unbewussten Trägerin des Ressentiments. Sie ist, wie er sagt, die Rächerin der Armen und Verlassenen, von denen sie abstammt. Mit ihr steigt die Fäulnis, die man in dem Volke gähren liess, zur Aristokratie hinauf und vergiftet sie. Unbewusst und gross und schön, wirkt sie wie eine Naturgewalt, ein Gährstoff der Zersetzung, einem goldflügeligen Insekte vergleichbar, das, in dem Unrat entstanden, von der Verwesung genährt, tödliches Gift auf die Menschen überträgt, auf welche es sich setzt. *Nana* ist ein Sinnbild der Zolaschen Kunst selber. Ausserlich von beherrschender grosszügiger Gestaltung, birgt sie tiefste Immoralität. Beide sind unmusikalisch, des Witzes, der Ironie entbehrend, geistlos und brutal, ohne tieferes psychologisches Verständnis, von krankhafter Erotik, von ungesunder Religiosität.

Zolas Kunst führt in der Litteratur den Namen „Naturalismus“. Er findet sich von Zola zuerst gebraucht in der Vorrede zu *Thérèse Raquin*. Später hat er ihn häufig in seinen kritischen Abhandlungen und Theaterrecensionen angewandt. Immer aber hat er sich dagegen verteidigt, Führer oder Gründer einer bestimmten Kunstschule sein zu wollen. Er hätte damit seinen eigenen Anschauungen von der Kunst, die ihm vor allen Dingen Kunst der eigenen Persönlichkeit ist, widersprochen. Die Formel, die er für das Wesen eines Kunstwerkes aufgestellt hat, lautet: *Une œuvre d'art est un coin de la nature vu à travers un tempérament*. Es ist unschwer einzusehen, dass diese Formel keine Beantwortung, sondern nur eine Verschiebung des Problems ist. Wir fragen: durch welches Temperament? und erhalten zur Antwort: durch das eines Künstlers. Doch fördert die Zolasche Formel die Frage insofern, als sie von dem Gegenstande auf den Menschen verweist. Es giebt keine Kunst ausser uns.

Wir dürfen uns nicht wundern, dass Zola in seiner Kritik für den Maler eintritt, dessen Kunst der seinen verwandt ist, für Manet, den ersten Vertreter der Freilichtmalerei. Seine Kunst ist in der That der malerische Ausdruck der Kunst Zolas, sie ist der Naturalismus der Malerei. Die holländischen Meister des 16. und 17. Jahrhunderts Rubens, Rembrandt, Franz Hals waren Naturalisten der Zeichnung, Manet ist noch Naturalist der Farbe. Er zerreisst damit den letzten Schleier, der die Natur von der Kunst trennt. So bieten Zola und Manet Vergleichspunkte genug. Sie versuchen sich der Natur soweit als möglich zu nähern; ihrem Temperament entsprechend suchen und sehen sie überwiegend die grellen, abstossenden Seiten in derselben. Beider künstlerischer Einfluss ist auflösend, verneinend. Sie verkennen, dass die Vorsehung selber über Abgründe der menschlichen Natur jenes wohlthuende Helldunkel ausgebreitet hat, das nicht auf unseren Verstand, sondern auf unser Gefühl wirkt. Sie handeln künstlerisch falsch, sie handeln gegen das innerste Wesen aller Kunst, wenn sie mit der Laterne des Verstandes in diese Abgründe hineinzuleuchten wagen, statt sie als den dunklen Hintergrund zu benutzen, auf welchem die banten Bilder des Lebens heller und freundlicher erscheinen. Alle Kunst soll eine harmonische Mannigfaltigkeit von Empfindungen in uns erwecken, sie soll sich an unser Gefühl wenden und nicht an unseren Verstand.

Ausgehend von seinem Grundsatz: *Une œuvre d'art est un coin de la nature vu à travers un tempérament*, will Zola jede Kritik des Temperamentes, der unverrückbaren Persönlichkeit, als unfruchtbar und zwecklos ausgeschlossen sehen. Sie habe sich mit dem Kunstwerke nur nach seinem Verhältnis zur Natur zu befassen. Die wissenschaftliche Methode der Beobachtung und des Experimentes, die seit dem 18. Jahrhundert auf allen Gebieten zur Geltung gekommen ist, die sich der menschliche Geist unterworfen hat, soll auch auf die Kunst angewendet werden. Auch sie sei der allgemeinen geistigen Strömung unterworfen: der naturalistische Roman sei eine der zahlreichen Folgen der wissenschaftlichen und geistigen Entwicklung, wie sie seit einem Jahrhundert

vor sich gehe. Nicht nur die Romane sondern auch das Theater und die Malerei müssen dem allgemeinen naturalistischen, experimentalen Zuge folgen. Sogar auf dem politischen Gebiete müsse diese Bewegung einsetzen: während man in vergangenen Jahrhunderten den Menschen als ein metaphysisches Wesen betrachtete und mit ihm rechnete, müsse man von nun an durch Beobachtung und Experiment die Gesetze zu ergründen suchen, die aus seiner physiologischen Natur entspringen. Bekannt ist die Fassung die Zola dem Ausspruche Thiers: „Die Republik wird konservativ sein, oder sie wird nicht sein“ gab; Zola sagte: „die Republik wird naturalistisch sein oder sie wird nicht sein.“

* * *

Während die Wissenschaft sich an den Verstand wendet, wendet sich die Kunst, von Wunsch und Wille bestimmt, an das Gefühl. Es besteht indessen zwischen Verstand und Gefühl kein Unterschied des Wesens, sondern nur ein Unterschied des Grades. Man hat behaupten können, alle Verstandesthatsachen seien zum Bewusstsein gekommene Gefühlsthatsachen, oder, eine Verstandesthatsache entstehe, wenn aus der vielseitigen, oft verworrenen Reihe der Assoziationen, wie sie das Gefühl bietet, eine klare und deutliche Gedankenreihe herausgehoben werde, von welcher die anderen abhängen. Umgekehrt hat man behaupten können, Gefühlsthatsachen seien verworrene Verstandesthatsachen, etwa, das musikalische Empfinden sei ein unbewusstes Rechnen. Aber das heisst der natürlichen Entwicklung Gewalt anthun. Überall ist Gefühl, Instinkt das Ursprüngliche, der Verstand das Abgeleitete, Vereinfachte und in diesem Sinne Höhere.

Gefühlsthatsachen entstehen durch die Eindrücke, die wir durch die Sinne erhalten. Die menschlichen Sinne aber sind nicht alle gleichmässig entwickelt und bei verschiedenen Menschen verschieden ausgebildet. Auch ist es sicher, dass wir von Eindrücken beeinflusst werden, die unsere Sinne zwar aufnehmen, die aber zu fein sind, als dass sie uns zum Bewusstsein kommen, zu Verstandesthatsachen werden könnten. Diejenigen Sinne, mit denen wir vorzugsweise Eindrücke ausser uns aufnehmen, sind das Gehör und das Gefühl. Wir unterscheiden demnach Gefühlsthatsachen, die uns durch das Ohr und solche, die uns durch das Auge übermittelt werden. Demnach gliedert sich auch die Kunst in ihre beiden Zweige, Kunst für das Ohr und Kunst für das Auge. Die Dichtkunst in allen ihren Arten ist oft eine Vermischung beider. Bald wird sie mehr auf das Ohr, bald mehr auf das Auge wirken. Deshalb nimmt sie bald die Musik in Anspruch, bald das bewegte Bild, das Theater. Ihr reinsten Ausdruck aber wird es sein, wenn sie dieser Hilfsmittel nicht bedarf, wenn der Wohlklang der Sprache die Musik, die Anschaulichkeit der Bilder das Theater ersetzt.

Dies wäre vom Standpunkte des Empfangenden eine äusserliche Ableitung des Begriffes Kunst, gleichsam nach den Wegen, auf denen sie zu uns kommt, auf denen wird sie empfangen. Eine andere, ihrem Wesen mehr entsprechende Ableitung könnte versucht werden, wenn wir fragten, welchen Bedürfnissen des menschlichen, Geistes sie entgegenkomme, welches ihr historisch-genealogischer Ursprung sei, schliesslich, aus welcher Veranlagung des Schaffenden sie entsprungen sei. Das Wagnis einer Erörterung dieser Fragen mag hier unterbleiben; sie sind nur aufgeworfen, um zu zeigen, welche Tiefen und Untiefen ihre Beantwortung birgt. Doch sei auf die grundlegende Rolle hingewiesen, welche die Musik bei der Entstehung eines Kunstwerkes spielt. Nach den Bekenntnissen unserer klassischen Dichter sind stets musikalische Empfindungen dem Entstehen ihrer poetischen Schöpfungen vorausgegangen. Einer unserer neueren Lyriker, Falke, ist erst in vorgerückteren Lebensjahren durch die Beschäftigung mit der Musik zur Dichtkunst geführt worden. Das musikalische Element ist als Grundprinzip aller Kunst anzusehen. Als Begründung dafür könnte man anführen, dass das Gehör eine herrschende Stellung gegenüber den anderen Sinnen einnimmt. Der Bau des menschlichen Ohres ist differenzierter als der des Auges. Für den einzelnen Ton wie für eine Reihenfolge von Tönen, die Melodie, haben wir in uns eine bestimmte Bewertung geschaffen. Dasselbe gilt nicht in dem Masse von der Farbe. Eine Reihenfolge von Tönen allein, ohne ein fremdes Element, kann uns zu einer Bewertung veranlassen, kann in uns den Eindruck des Schönen erregen. Einen Akkord kann ein musikalisch gebildetes Ohr in seine ihn zusammensetzenden Töne zerlegen; eine Mischfarbe erscheint stets als Einheit. Wie der künstlerische Eindruck schliesslich zustande kommt, das entzieht sich jeder Beweisführung, es sei denn, dass es einmal gelänge, die Gesetzmässigkeit der Oktave aus dem Bau unseres Ohres abzuleiten.

Dies sind die Hauptmomente einer Gedankenreihe, zu welcher die Betrachtung der Eigentümlichkeit der Kunst Zolas führt. Zola hat als Schüler die Musik geliebt, er hat sogar versucht, die Flöte zu spielen, er hat niemals Gehör gehabt. Dann hat er die Lyrik aufgegeben und ist immer unmusikalischer geworden, schliesslich soll er geäussert haben, die Musik sei ihm das unangenehmste aller Geräusche. Deshalb vermissen wir auch in Zolas Romanen jenes musikalische Element, durch welches die Sprache selbst lebendig wird und in Tönen zu uns redet. Zola ist kein Dichter-Musiker, er ist ein Dichter-Maler, und in seiner besonderen Eigenart ein Maler mit dem Pinsel eines Dekorationsmalers, wie Clareties treffender Vergleich lautet. Seine Prosa breit dahinfliegend, zeigt die gute französische Klarheit und Logik; die Schilderungen gehen häufig zu sehr in Breite. Bei seinem Bestreben, ein umfassendes Bild von den gewaltigen Vorgängen zu geben, die er zu schildern liebt, fällt der reichliche Gebrauch der Adjektiva *vaste, grand, colossal*, immense auf. Man ist versucht, Zola mit anderen bedeutenden Männern zusammenzustellen, von denen wir wissen, dass sie unmusikalisch gewesen sind. Es ist ihnen allen etwas Gewaltsames, Massloses, Widerspruchsvolles eigentümlich. Napoleon pflegte zu pfeifen, wenn er bei guter Laune war; er hätte ihr lieber einen anderen Ausdruck geben sollen. Carlyle hat Kritiken über Musik und lyrische Gedichte geschrieben, die besser ungeschrieben geblieben wären. Diesen beiden Männern ist Zola geistesverwandt. Schon als 21jähriger denkt er daran, eine grosse religiöse Trilogie zu schreiben: *La Genèse*. Im 1. Teile sollte die Geburt der Welt nach den letzten Ergebnissen der modernen Wissenschaft geschildert werden; der 2. sollte die Geschichte der Menschheit vom Anbeginn bis zur Neuzeit umfassen, der 3. und erhabenste endlich sollte schildern, wie der Mensch sich immer höher entwickelt, zum Menschen der Zukunft, zum Über- und Gottmenschen. Dieses Werk ist natürlich nur ein Plan geblieben, aber schon die Conception desselben ist charakteristisch für Zolas Gedankenwelt, charakteristisch vor allem für die verborgene religiöse Unterströmung in seinem Wesen, die auf der Höhe seines Schaffens zwar nicht völlig unterdrückt, aber doch von der leichten Flut der Erotik überdeckt wird, bis sie am Schlusse seines Lebens immer mächtiger zur Geltung kommt und die Oberhand gewinnt. Von der *Genèse* sind nur die ersten 8 Verse geschrieben worden, die hier als Probe seiner religiösen Auffassung folgen mögen:

Principe créateur, seule Force première,
 Qui d'un souffle vivant souleva la matière,
 Toi qui vis, ignorant la naissance et la mort,
 Du prophète inspiré donne-moi l'aile d'or,
 Je chanterai ton œuvre, et, sur elle tracée,
 Dans l'espace et les temps je lirai ta pensée.
 Je monterai vers toi, par ton souffle emporté,
 T'offrir ce chant mortel de l'immortalité.

* * *

Zolas Eintritt als Lehrling in das Verlagshaus Hachette war für ihn von entscheidender Bedeutung. Erstens wurde ihm damit eine gesicherte Existenz geboten, dann aber lernte er hier das gesamte Schriftstellertum von Paris kennen, er machte gleichsam eine Litteratenschule durch. Bisweilen hat man ihm den Vorwurf gemacht, er habe hier kennen gelernt, welche Art von Büchern beim Publikum den grössten Absatz finde, und habe sich danach bei der Abfassung seiner Romane gerichtet. Das ist nicht richtig. Zola hat stets seiner Veranlagung, seinem Temperamente gemäss, seinen innersten Trieben folgend, geschrieben. Das zeigen seine frühesten Versuche, die im Keime die Eigenart des späteren Romanschriftstellers verraten. In seiner neuen Stellung gewöhnte er sich an eine geregelte schriftstellerische Arbeit, was ihm anfangs nicht leicht wurde. Häufig brachte er während eines Abends nur eine Seite zustande. Mit der Zeit gewöhnte er sich so sehr an diese abendliche Arbeit, dass er am Morgen des Sonntags, an welchem er sich einen freien Tag zu machen pflegte, eine Kerze anzündete und die Vorhänge herunterliess, um in der gewohnten Umgebung arbeiten zu können. Die Novellen, die er damals schrieb, sind, gesammelt unter dem Titel *Contes à Ninon*, 1864 erschienen. Noch zeigen sie nicht die Gewalt, jene Meisterschaft in der Bewegung und Beherrschung der Massen, zu der er sich allmählich entwickelte; ihr Vorzug ist ein äusserst

sorgfältiger, ausgeglichener Stil. Im folgenden Jahre begann er seine künstlerischen Anschauungen in litterarischen Studien zu veröffentlichen. Später vereinigte er sie zu einem Bande mit dem bezeichnenden Titel: *Mes Haines*. Er hatte nötig seinen Standpunkt zu verteidigen, denn schon hatte der kaiserliche Staatsanwalt wegen allzu realistischer Einzelheiten seines Romanes *Confession de Claude* (1865) Erkundigungen über ihn eingezogen. Sein Name begann bekannt zu werden. Am Ende dieses Jahres fasste er den schwerwiegenden Entschluss, seine Stellung bei Hachette aufzugeben und sich ganz der Litteratur zu widmen. Wider Erwarten schnell gelang es ihm, in der Redaktion des *Événement*, der Gründung des genialen de Villemessant, eine Stellung zu erhalten. Grosses Aufsehen erregten die Artikel, die er unter dem Titel *Mon Salon* dort veröffentlichte und in denen er in den schärfsten Gegensatz zu den herrschenden künstlerischen Ansichten auf dem Gebiet der Malerei und Plastik trat. Seine Angriffe waren dermassen scharf, dass sich bei den Beteiligten ein Sturm der Erbitterung gegen ihn erhob. M. de Villemessant veranlasste ihn deshalb, den *Salon* in Kürze zu beenden. Sein Einvernehmen mit de Villemessant dauerte übrigens nicht lange, wie bei der selbständigen Natur beider vorauszusehen war. Nach seinem Austritt aus der Redaktion des *Figaro* — dies war der Name der Zeitung, die an die Stelle des unterdrückten *Événement* trat — schrieb Zola, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, Feuilleton, 2 *Sous* die Zeile; daneben aber arbeitete er an einem ernsthaften Werke, *Thérèse Raquin*, das unter dem Titel *Une histoire d'amour* 1867 in der *Revue l'Artiste* als Feuilleton und in demselben Jahre bei Lacroix als Buch erschien. Wie wenig der pekuniäre Erfolg mit dem eigentlichen Kunstwerke zu thun hat, ist daraus zu ersehen, dass die von der Kritik allgemein gelobten *Contes à Ninon* sich lange nicht in dem Masse verkauften, wie *Thérèse Raquin*, das sein Bekanntwerden und seinen Erfolg erst der Entrüstung verdankte, mit der die Kritik sich gegen die „littérature putride“ des „égoutier littéraire“ auflehnte.

Auch auf dem Gebiete des Dramas versuchte sich Zola. Sein erstes Werk, *la Laide* (1865), Lustspiel in einem Akt, ist niemals gedruckt noch gespielt worden. Aus derselben Zeit stammt *la Madeleine*, das dasselbe Schicksal hatte und das er 1868 zu dem Romane *Madeleine Férat* umgestaltete. Als Feuilleton liess er es erscheinen unter dem Titel *La Honte*. Freilich musste die Veröffentlichung bei der sich erhebenden Entrüstung der Abonnenten abgebrochen werden. Überhaupt hat Zola als Feuilletonist und Theaterdichter stets Unglück gehabt. Die gesunden Elemente des französischen Volkes, wie sie die Mehrzahl der Zeitungsleser und Theaterbesucher darstellt, haben sich stets gegen Zolas Kunst gewehrt. Rosegger bemerkt zu dieser oft beobachteten Thatsache, zu dem Widerstreite der moralischen und künstlerischen Bewertung in uns pessimistisch genug: „Es ist bekannt, dass im Landvolk das Ideal vom Guten mehr gilt als vom Schönen. Je ursprünglicher ein Volk, je mehr lebt es in der tüchtigen That, je weniger hat es mit der Kunst zu schaffen. Je mehr ein Volk sich verfeinert, um so mehr entfernt es sich von dem Begriff Tugend, um so mehr nähert es sich der Kunst. In den Städten macht Tugend niemand mehr Freude, nur wenigen Ehre; sie ist verachtet wie eine altväterische Sache, und an ihre Stelle ist vielfach der Schönheitssinn getreten.“ Und anderswo sagt er: „Viel Theater und Kunstbesuch sollst du nicht treiben, derlei verflacht den Menschen. Wenn du schon auf das Leben keinen grossen Wert legst, um wie weniger kannst du den Abklatsch des Lebens bewundern.“ Ein anderer Grund für Zolas Misserfolg ist seine Schwäche im Dialog, in der geistvollen Wechselrede, die sonst den Hauptvorzug aller französischen Theaterdichter bildet. Dass *Madeleine Férat* als Buch dennoch mehrere Auflagen erlebte, zeigt, dass er damit den Geschmack gewisser Kreise befriedigte. Seine anderen, von ihm allein verfassten Stücke, *Thérèse Raquin*, *les Héritiers Rabourdin*, *le Bouton de Rose*, *Renée* hatten wenig Erfolg oder erfuhren offene Ablehnung. Dadurch entmutigt, hat Zola seit 1878 nur noch unter der Mitarbeiterschaft anderer Theaterstücke geschrieben, deren Stoff aus seinen Romanen geschöpft ist. Seinen Standpunkt als Dramatiker hat er in den Theaterkritiken des *Bien public* und des *Voltaire* festgelegt. Er wollte, wie Alexis sagt, das Theater zu derselben Entwicklungsstufe bringen, zu welcher *Stendhal*, *Balzac* und *Flaubert* den Roman geführt haben, er möchte selber der Fortsetzer der *Dumas fils*, *Emile Augier*, *Sardou*, *Meilhac*, *Halévy* sein. Es ist ihm nicht gelungen, dem Naturalismus, wie er ihn verstand, auf der Bühne Anerkennung zu verschaffen. Seine Kunst ist lesbar, ihre lebendige Darstellung geht über unsere Kraft.

Zolas Hauptwerk, das seinem Namen einen Weltruf verschafft hat, ist die grosse Romanfolge der Rougon-Macquart. Er ist nicht der erste gewesen, der den Gedanken gefasst hat, eine Reihe von Romanen durch ein gemeinsames Band zu einem Ganzen zu vereinigen. Balzacs Meisterwerk, la Comédie Humaine, eine Schöpfung ähnlicher Art, war das Ziel, das er zu erreichen und zu übertreffen suchen musste. Freilich ist die Verbindung der einzelnen Romane der Comédie Humaine bei weitem äusserlicher als bei den Rougon-Macquart; Balzac hat sie auch erst später unter einem Titel vereinigt, und das Einigende besteht in wenig mehr als in den Namen gewisser Personen, die in ihnen wiederkehren. Zola machte sich, seiner Natur entsprechend, mit mehr Methode an die Arbeit. Ihm galt es, mit diesem Werke den grossen Wurf zu thun, der ihm die herrschende Stellung in der Litteratur verleihen und ihn von der Sorge des Alltags befreien sollte. Der erste Gedanke zur Abfassung der Rougon-Macquart war ihm gekommen, als er an Madeleine Férat arbeitete, wobei ihn das Problem der Erblichkeit besonders beschäftigte. Dies Problem, von dessen Lösung die Wissenschaft unendlich fern ist, das so viele Unklarheiten und Geheimnisse birgt, schien ihm der rechte Stoff für den Dichter zu sein. Er lässt den Doktor Pascal sprechen: „O, diese beginnenden Wissenschaften, diese Wissenschaften, wo die Hypothese stammelt und die Einbildungskraft Herrin bleibt, sie sind das Gebiet ebenso sehr der Dichter wie der Gelehrten. Die Dichter gehen als Pioniere der Vorhut voraus und oft entdecken sie jungfräuliche Länder, künden die nahen Lösungen an. Es giebt da ein Grenzgebiet, das ihnen gehört, zwischen der eroberten und gültigen Wahrheit und dem Unbekannten, dem man die morgende Wahrheit entringen wird. Welch ungeheures Freskogemälde liesse sich malen, welch gewaltiges menschliches Lustspiel oder Trauerspiel liesse sich schreiben an der Hand der Erblichkeit, welche der Entstehungsgrund der Familien, der Gesellschaften und der Welt ist.“ Bis zum Beginn des Jahres 1864, drei Viertel Jahre, trug Zola sich mit dem Plane herum. Fast täglich ging er in die Kaiserliche Bibliothek und versenkte sich dort in physiologische und naturgeschichtliche Werke. Besonders benutzte er den *Traité de l'hérédité naturelle* des Doktor Lucas. Er zeichnete den Stammbaum der Familie Rougon-Macquart, an welchem jedes Mitglied nach seiner körperlichen und geistigen Veranlagung kurz geschildert ist. Nachdem er so den Plan des Werkes entworfen hatte, setzte er einen Vertrag auf und begab sich damit zur Verlagsbuchhandlung Lacroix, welche anfänglich das Werk herausgeben sollte. Mit den Rougon-Macquart wollte Zola schreiben „die natürliche und soziale Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreich“, er wollte darstellen „wie es einer Familie, einer kleinen Gruppe von Wesen in einer menschlichen Gesellschaft ergeht, indem sie sich ausbreitet und 10 bis 20 Einzelwesen erzeugt, die einander recht unähnlich zu sein scheinen, die aber, wie die Analyse zeigt, eng mit einander verbunden sind.“ Über den leitenden Gedanken spricht er sich in der Vorrede zu la Fortune des Rougon folgendermassen aus. Er wollte, sagt er, durch Lösung der doppelten Frage des angeborenen Temperamentes und der umgebenden Welt den Faden zu verfolgen suchen, der mit mathematischer Genauigkeit von einem Menschen zum anderen führe. Wie die Schwerkraft so habe die Erblichkeit ihre bestimmten Gesetze. Das charakteristische Merkmal der Rougon-Macquart sei die Zügellosigkeit der Begierden, die unersättliche Genussucht, welche, physiologisch betrachtet, als die langsame Folge gewisser Zufälle im Blut und Nervenleben angesehen werden müsse, die sich aus einer ersten organischen Verletzung in einer Rasse entwickeln und je nach der umgebenden Atmosphäre bei jedem Individuum dieser Rasse die Gefühle, Triebe, Leidenschaften, die natürlichen und instinktiven Kundgebungen des Menschen bestimmen, deren Ergebnisse wir gemeinhin Tugenden und Laster nennen. Die Heimatstadt der Familie Rougon-Macquart ist Plassans. Zola hat diesen Namen erfunden; man weiss, dass seine eigene Heimatstadt Aix in der Provence damit gemeint ist. Eine Menge Erinnerungen aus seiner Kindheit und Schülerzeit ist in diesen Romanen enthalten. Zola hat mit ihnen das Werk geschrieben, das nicht kühlen Verstandesüberlegungen entsprungen ist, sondern das er zum grossen Teile erlebt hat, das mit ihm selber gross geworden und gewachsen ist. Daher das unmittelbar Packende, mit der Gewalt der Wahrheit Ergreifende dieser Schilderungen. Um zu zeigen, mit welcher peinlichen Gewissenhaftigkeit Zola zu Werke ging, um überall den Eindruck des Wahren, des Selbsterlebten zu erzeugen, mag hier die Entstehungsgeschichte des Romans *Ventre de Paris* folgen, wie P. Alereis sie mit journalistischer Geschwätzigkeit berichtet.

Obwohl der *Ventre de Paris* eine echte Studie über das Volk ist, welches ihm durchaus bekannt war, denn er hatte lange genug mit ihm zusammen in den Jahren des Unglücks und des

Elendes gelebt, war es ihm schwierig, die nötigen „Dokumente“ zusammen zu bringen. Es war ein alter Gedanke von ihm, etwas über die Pariser Markthallen zu schreiben. Wie oft, so erzählt Alexis, wenn wir im Jahre 1872 die Redaktionsräume der Cloche (deren Redakteur Zola damals war) verliessen, wo ich an seiner Seite meine ersten journalistischen Versuche machte, wie oft zog er mich mit sich in die Hallen. „Welch schönes Buch liesse sich an der Hand dieses vertrackten Bauwerkes machen! welch wahrhaft moderner Vorwurf! Ich denke dabei an ein ungeheures Stilleben.“ Wir schlenderten einen Augenblick hierhin, dorthin, inmitten der Verkaufshallen, die um diese Tagesstunde fast leer sind. Einst, als wir beim Heimgehen an einen gewissen Punkt der rue Montmartre angekommen waren, sagte er plötzlich zu mir: „Wenden Sie sich um und sehen Sie mal dorthin!“ Der Anblick war aussergewöhnlich: Von dieser Stelle aus gesehen, boten die Dächer der Hallen einen fesselnden Anblick. Übertrieben durch das Dunkel der hereinbrechenden Nacht hätte man sie für übereinander aufgetürmte babylonische Paläste halten können. Er notierte sich diese malerische Wirkung, die man irgendwo in seinem Romane wiederfinden kann. In dieser Weise machte er sich mit den malerischen Zügen der Hallen vertraut. Einen Bleistift in der Hand besuchte er sie bei jedem Wetter, bei Regen, Sonnenschein, Nebel, Schnee, zu allen Zeiten, morgens, nachmittags, abends, um ihr verschiedenes Aussehen zu notieren. Einst verbrachte er die ganze Nacht in ihnen, um der Ankunft der Nahrungsmittel für Paris, dem Gewimmel aller dieser sonderbaren Leute beizuwohnen. Er schloss Bekanntschaft mit einem Oberwächter, der ihn in die Keller hinuntersteigen liess und auf die hohen Dächer der Pavillons führte. Als er endlich seine lieben Hallen völlig besass, als er ihren verschiedenen Anblick, ihr Oben, ihr Unten, ihre Vorder- und Seitenansicht, ihre weiten Zugänge und ihre verborgenen Winkel kannte, als er sogar ihre Umgebung, die benachbarten Strassen, das ganze Stadtviertel bis ins Einzelne studiert hatte: da begannen erst die wirklichen Schwierigkeiten. Wie sollte er sich die innere Organisation, das verwickelte Räderwerk der Verwaltung erklären lassen, Dinge, die man nicht nur gesehen, sondern auch verstanden haben muss? Zuerst durchstöberte er die Bibliothek, vergeblich. Nichts war über die modernen Hallen vorhanden ausser einem Kapitel in dem Buche von Maxime du Camp: Paris, sa vie et ses organes. Aber diese „Dokumente“ waren sehr unvollständig. Nichts war zu finden über die innere Polizei, über die Inspektoren, über die Lastträger der Hallen, über die Rufe bei Versteigerungen u. s. w. Zola sah ein, dass ihm nichts weiter übrig blieb als zur Polizeipräfektur zu gehen. Dort wurde er zuerst sehr übel aufgenommen. Man schickte ihn von Bureau zu Bureau. Endlich hatte er das Glück auf einen intelligenten und dienstwilligen Beamten zu stossen, einen ehemaligen Freund des Verfassers des Buches Paris ignoré, der früher sich mit dem Maler Delvau ein wenig überall herumgetrieben hatte. Dieser Beamte gab dem Schriftsteller wertvolle mündliche Auskünfte und liess eine Abschrift nehmen von allen Polizeiverordnungen, die über den betreffenden Gegenständen in Kraft waren.

Aus dem Angeführten kann man ersehen, wie ernst Zola es mit seiner litterarischen Aufgabe nahm. Jeder seiner Romane schliesst eine gewaltige Arbeitslast in sich; alles in ihnen ist Erlebnis, Wirklichkeit, „Dokument.“ Je mehr Mühe Zola indessen auf die Schilderung der Umgebung verwendet, desto weniger kommt die eigentliche Handlung als solche zur Geltung. In diesem Punkte sind seine Romane sonderbar arm; ihm selbst war die Handlung stets die letzte Sorge, das Milieu die Hauptsache; das ist wiederum eine der zahlreichen Folgen seiner überwiegend malerischen Veranlagung.

Wie man auch über Zolas Ästhetik und Moral denken mag, er hat in den Rougon-Macquart ein Werk errichtet, an dessen eigenartigem Bau niemand vorübergehen kann, das so gewaltig erscheint, dass der moralische Massstab allein nicht ausreicht, um ihm in seiner Gesamtheit gerecht zu werden. Doktor Pascal spricht im Hinblick auf das Gesamtschicksal der Rougon-Macquart: Welche furchtbare Masse wird da in Bewegung gesetzt; wieviel liebliche und schreckliche Abenteuer, wieviele Freuden und Leiden finden sich, von Glück und Zufall verteilt, in dieser gewaltigen Anhäufung von Begebenheiten! — Man findet da reine Geschichte, das im Blut gegründete Kaiserreich, zuerst genussüchtig, hart und gewaltsam, die aufsässigen Städte erobernd, dann sich langsam zersetzend, in Blut untergehend, in einem solchen Meer von Blut, dass beinahe die ganze Nation darin ertrunken wäre. — Man findet sociale Studien, den kleinen und den grossen Handel, das Verbrechen, die Erde, das Geld, das Bürgertum, das Volk, das, welches im Schmutze der Vorstädte fault, und das, welches in den grossen Industriemittelpunkten sich empört. Man findet da

einfache, menschliche Studien, vertrauliche Blätter, Liebesgeschichten, die Kämpfe von Verstand und Herz gegen die ungerechte Natur, den Zusammenbruch derjenigen, welche unter ihrer zu hohen Aufgabe schreien, den Schrei der sich opfernden, noch im Schmerze sieghaften Güte. Wir finden Phantastisches, den Flug der Einbildungskraft über die Wirklichkeit hinaus, unermessliche, zu allen Jahreszeiten blühende Gärten, Kathedralen mit feinen, kunstvoll verzierten Spitzen, dem Paradiese entstandene Zaubermärchen, ideale Zärtlichkeiten, die in einem Kusse zum Himmel steigen. — Wir finden alles, Ausgezeichnetes und Bösestes, Gemeines und Erhabenes, Blumen, Schmutz, Thränen, Lachen, den Strom des Lebens selber, der auf seinen Fluten in Ewigkeit die Menschheit dahintreibt.“

* * *

Die Art und Weise in der ein Schriftsteller seine Werke verfasst, die Methode seiner Arbeit, wird bei einem jeden nach seinem Temperamente verschieden sein. Es scheint indessen allgemein, dass das Sprichwort: „Arbeit macht das Leben süß“ für die Arbeit mit der Feder nicht gilt. Hervorragende Schriftsteller sagen, dass sie sich mit Widerstreben zur Arbeit niedersetzen, den Augenblick herbeisehnend, wo sie mit dem Feliciter den letzten erlösenden Federstrich thun, und dass sie schliesslich doch mit dem Gefühl des Unbefriedigtseins, des bitteren Eingeständnisses, doch nur Unvollkommenes geschaffen zu haben, sich erheben. Es giebt kein Glück der Feder. So und ähnlich lauten die Bekenntnisse Goethes, Grillparzers, Balzacs und auch Zolas. Grillparzer schrieb seine Dramen im Zwange der Geldnot. Er wie Balzac und Zola neigten zur Trägheit und müssigen Träumerei. Sein ganzer litterarischer Wille, erklärt Zola, sei im Anfang die Notwendigkeit gewesen, sich und die Seinen zu ernähren; zu dieser Notwendigkeit habe sich allerdings ein gewisser Ehrgeiz gesellt. Niemand hat über sich nüchterner geurteilt als Zola. Seiner zahlreichen Fehler war er sich wohl bewusst, durch seine sichere Selbsterkenntnis allein verstand er es, sie zu beherrschen und durch Gegenmassnahmen unschädlich zu machen. So hat er sich über seine ursprüngliche Willensschwäche niemals einer Täuschung hingeeben. Der Gedanke, schliesslich zu enden, wie so viele Verunglückte, die alles beginnen und nichts vollenden, hat ihn eigentlich sein ganzes Leben hindurch geängstigt. Aus dieser Stimmung heraus sind die Gestalten des Claude Lantier und des Lazare in der *Joie de vivre* entstanden. Da er seinem Willen nicht traute, so ersetzte er ihn durch die Gewohnheit. Wie jemand sich an das Morphinum in dem Masse gewöhnen kann, dass es ihm unentbehrlich wird, so gewöhnte er sich an eine feste geregelte Arbeit zur bestimmten, unabänderlich festgesetzten Zeit. Die Arbeit wurde ihm so zur Gewohnheit und schliesslich zum Bedürfnis. Über dem Kamine seines Arbeitszimmers stand in goldenen Buchstaben der Spruch: *Nulla Dies Sine Linea*.

In dem Buche *Souvenirs de Paris et de Londres* von Edmondo de Amicis (traduit de l'italien par Madame J. Colomb) finden sich folgende Bemerkungen über die Arbeitsweise Zolas, wie sie der Verfasser ihm selbst in den Mund legt: Ich mache einen Roman folgendermassen. Genau gesprochen mache ich ihn nicht, sondern ich lasse ihn sich von selber machen. Ich verstehe es nicht Thatsachen zu erfinden: diese Art der Einbildungskraft fehlt mir gänzlich. Wenn ich mich an meinen Schreibtisch setze, um eine Handlung, einen Stoff, irgend eine Fabel zu einem Roman zu suchen, so bringe ich 3 Tage damit zu, den Kopf in den Händen, mir das Gehirn zu zerwühlen; ich verlerne all mein Latein dabei und gelange schliesslich zu nichts. Deshalb habe ich den Entschluss gefasst, mich niemals mit dem Gegenstande zu beschäftigen. Ich fange an an einem Romane zu arbeiten, ohne zu wissen, welche Ereignisse sich darin entwickeln, welche Personen darin auftreten, welches Anfang und Ende ist. Ich kenne nur meine Hauptperson, meinen Rougon oder meinen Macquart, Mann oder Frau, und das sind mir alte Bekannte. Ich beschäftige mich nur mit ihnen, ich denke nach über ihr Temperament, über die Familie, in welcher sie geboren sind, über ihre ersten Lebenseindrücke und über die Volksklasse in der ich beschlossen habe, sie leben zu lassen. Meine wichtigste Beschäftigung ist zu studieren die Leute, mit denen diese Persönlichkeit zu thun hat, die Orte, wo sie leben soll, die Luft, die sie atmen soll, ihren Beruf, ihre Gewohnheiten, bis hin zu den unbedeutendsten Beschäftigungen, denen sie ihre müssigsten Augenblicke widmet.

Nachdem ich 2 oder 3 Monate mit diesem Studium zugebracht habe, kenne und beherrsche ich die Lebensführung jener Persönlichkeit; ich sehe sie, fühle sie, ich lebe in meiner Phantasie darin, ich bin sicher, meinem Romane die Farbe und den besonderen Geruch jener Welt zu geben. Ausserdem, wenn ich einige Zeit in jener sozialen Schicht gelebt habe, (wie ich es thue) habe ich Personen kennen gelernt, welche ihr angehören, ich habe wirkliche Thatsachen erzählen hören, ich weiss, was gewöhnlich dort geschieht, ich habe die Sprache gelernt, die man dort spricht, ich habe in meinem Kopfe eine Menge von Typen, Vorgängen, Bruchstücken aus ihrer Unterhaltung, Episoden, Ereignissen, die gleichsam einen verworrenen Roman aus tausend losgelösten und unförmlichen Bruchstücken bilden. Dann bleibt mir das zu thun übrig, was das schwierigste für mich ist: mit einem einzigen Faden, so gut ichs vermag, alle jene Erinnerungen und zerstreuten Eindrücke zu verbinden. Das ist fast stets eine lange Arbeit. Aber ich mache mich pnegmatisch daran, und anstatt der Phantasie gebrauche ich die Logik dabei. Ich führe bei mir selber die Gründe an und schreibe meine Selbstgespräche auf, Wort für Wort, so wie sie mir kommen, sodass, wenn ein anderer sie läse, sie sonderbar erscheinen würden. Der und der thut das und das. Was folgt gewöhnlich aus einer Thatsache dieser Art? Die und die Thatsache. Ist sie imstande jene Person zu interessieren? Sicher. Es ist also logisch, dass jene andere Person sich in jener Weise dazu verhalte. Ich suche die unmittelbaren Folgen des kleinsten Ereignisses, alles was logisch, natürlich, unvermeidlich aus dem Charakter und der Lage meinen Personen folgt. Ich verrichte die Arbeit eines Polizeikommissars, der auf ein leichtes Beweiszeichen hin, die Urheber eines geheimnisvollen Verbrechens entdecken will. Bisweilen treffe ich auf viele Schwierigkeiten. Mitunter sind nur 2 Fäden zu verknüpfen, eine höchst einfache Schlussfolgerung zu ziehen, und ich komme damit nicht zu Stande, ich mühe und quäle mich nutzlos ab. Dann höre ich auf daran zu denken, weil ich weiss, dass es verlorene Zeit ist. 2, 3, 4 Tage verstreichen. Schliesslich eines schönen Morgens, während ich frühstücke und an etwas anderes denke, verknüpfen sich plötzlich die beiden Fäden, die Folgerung ist gefunden, alle Schwierigkeiten sind überwunden. Dann fliesst eine Flut von Licht über den ganzen Roman. Neue Sicherheit erfasst mich, es bleibt mir nur noch übrig, den angenehmsten Teil meiner Arbeit zu erfüllen. Und ich mache mich daran ruhig methodisch, mit der Uhr in der Hand. Ich schreibe täglich ein wenig, 3 Druckseiten, nicht eine Zeile mehr, und nur morgens. Ich schreibe fast ohne Rasuren, weil ich seit Monaten alles „wiederkaue“, und sobald ich geschrieben, lege ich die Seiten weg und sehe sie erst wieder, wenn sie gedruckt sind. Ich kann unfehlbar den Tag berechnen, wo ich am Schlusse bin.

Zola, sagt E. de Amicis, ist ein grosser Mechaniker. Man sieht wie seine Schilderungen symmetrisch fortschreiten, in Abschnitten, die bisweilen durch eine Art Füllstück getrennt sind, das er dort hingesetzt hat, damit der Leser Atem schöpfe, und die in fast gleiche Zeilen geteilt sind; wie jener Abschnitt von den Blumen im Parke in der Faute de l'abbé Mouret, wie der von dem Sturm in Une page d'amour, der von dem Tode Coupeaus in l'Assommoir. Man möchte sagen, dass sein Geist, um ruhig und von der Kleinlichkeit befreit zu arbeiten, nötig hat, zuerst die genauen Grenzen seiner Arbeit aufzuzeichnen, genau zu wissen, auf welchen Punkten er sich ausruhen kann, welche Ausdehnung und Form seine Arbeit in der Druckerei nimmt. Wenn er zuviel Stoff hat, beschneidet er ihn, um ihn in jene Grenzen einzufügen, und wenn er ihm mangelt, macht er eine Anstrengung, um ihn so weit zu vergrössern. Er hat eine unbesiegbare Liebe zu den Proportionen, welche bisweilen Weitschweifigkeit erzeugen kann, aber die oft, indem sie den Gedanken zwingt, bei seinem Gegenstande zu verharren, das Werk tiefer und vollständiger macht.

* * *

Was Jemand ist, fängt an, sich zu verraten, wenn sein Talent nachlässt, — wenn er aufhört zu zeigen, was er kann. Das Talent ist auch ein Putz; ein Putz ist auch ein Versteck (Nietzsche, Werke VII S. 103).

Unter diesem Gesichtspunkte sind Zolas Werke zu beurteilen, die er nach Vollendung der Rougon-Macquart geschrieben hat: Die 3 Städte und die 4 Evangelien. Zola ist mit ihnen auf

den Standpunkt angelangt, den Tolstoi gegenwärtig einnimmt. Immer mehr gewinnt das Moralisieren die Überhand, immer deutlicher zeigt sich die Verwandtschaft mit dem Heiligen Zola. Auch in seinem Wesen hatte er, wie Alexis sagt, etwas Priesterliches. Unter der Maske eines gewissen sanften Ernstes, einer zarten Freundlichkeit, die sich mit einer unheilbaren Schwermut vereinigte, verbarg er seine innerliche Zerrissenheit. Gross von Gestalt, feingliederig gebaut, war er infolge des Wohllebens und der körperlichen Unthätigkeit beleibt geworden und neigte unso mehr zu allerhand Verstimmungen. Bei seiner nervösen, krankhaften Empfindlichkeit reizte ihn jeder Widerspruch, wenn er auch bald sein Unrecht einsah. Seine angeborene Schüchternheit und Verslossenheit, besonders Unbekannten gegenüber hat er niemals abgelegt. Er glaubte stets ein Anfänger zu sein; trotzdem er schon 20 Werke geschrieben, die seinen Namen in der Welt bekannt gemacht hatten, war er in beständiger Angst wegen des Erfolges des Buches, an welchem er arbeitete. Häufig setzte er sich mit dem Bewusstsein nieder, nicht mehr eine Zeile schreiben zu können. Sein Pessimismus liess ihm alles im schwärzesten Lichte erscheinen; er hielt sich für den unglücklichsten aller Menschen. Seine Furcht vor eingebildeten Krankheiten hat er selber in der Figur des Doktor Paskal vortrefflich geschildert. Verbittert und wütend auf alle Welt, war er es noch mehr gegen sich selber. Bei der Kenntnis dieser hypochondrischen Veranlagung ist es natürlich, dass man auf die Nachricht von seinem Tode anfänglich nicht an einen Unglücksfall glauben wollte. Erst in seinen letzten Werken scheint Zola zu einer heiteren Lebensanschauung gelangt zu sein. Er glaubt an die Wissenschaft, mit deren Hilfe man das Geheimnis der Welt ergründen und das vollkommene Glück der Menschheit verwirklichen würde. „Kenne das Leben,“ spricht Doktor Paskal, „liebe es, lebe es so wie man es leben muss, es giebt keine andere Weisheit.“ „Ich glaube an das Leben, welches unaufhörlich die schädlichen Körper ausscheidet, welches Fleisch neu bildet, um die Wunden zu schliessen, welches trotz allem zur Gesundheit und beständigen Verjüngung fortschreitet durch Unsauberkeit und Tod.“ In den Romanfolgen der 3 Städte und der 4 Evangelien unternimmt Zola, ein Bild dieses Fortschreitens und einer glücklicheren menschlichen Gesellschaft zu geben. Jetzt wird sein Stil immer breiter, dogmatischer. Die Personen sind nur noch Träger von Theorien. Der Dichter tritt immer mehr hinter dem socialen Apostel und Weltverbesserer zurück. Ja, er wird zum politischen Märtyrer durch die Anklage, die er gegen den obersten Gerichtshof in der „Affäre Dreyfuss“ schleudert. Wir stehen diesen Ereignissen noch zu nahe, um sie unbefangen beurteilen zu können. Es scheint aber, als ob Zolas Ruf *J'accuse* — der einzige Ausdruck, den er geprägt hat — im Laufe der Zeiten eine inhaltschwere Bedeutung annehmen wird, vergleichbar Voltaires *Ecrasez l'infâme*.

Leider ist es dem Beobachter nicht vergönnt gewesen, Zola eines natürlichen Todes sterben zu sehen. Schon befand er sich auf demselben Wege, den Napoleon, Voltaire, Lafontaine und so viele andere schliesslich doch betreten haben. Vielleicht wäre auch er noch zu der wahren Erkenntnis gekommen, die Napoleon in seiner rücksichtslosen Weise in die Worte fasste: „Nur ein Narr kann behaupten, er werde ohne Beichtvater sterben. Es giebt ja so vieles, was man nicht kennt und nicht erklären kann.“

So haben wir das sonderbare aber nicht seltene Schauspiel, dass derjenige am Schlusse seines Lebens zum Moralprediger wird, der schlimm gegen die Moral gefehlt hat. Augustinus und Voltaire sind zu vergleichen. Alles Bewerten ist ein Vergleichen, ein Messen an gültigen, feststehenden Werten. — Vor allem ist an den unheilvollen Einfluss zu denken, den Zolas Schriften auf die Jugend ausüben können. Billige Übersetzungen seiner Werke werden waggonweise namentlich für Deutschland und Russland geliefert, während sie in dem puritanischen England kaum Aufnahme finden. Und in diesen Übersetzungen verflüchtigt sich auch der letzte Hauch französischen Geistes, es bleibt nichts übrig als eine grosse Unanständigkeit. Zola hat nicht die Selbstzucht geübt wie seine Kollegen von der Theatertruppe Montansier zur Zeit der ersten Republik. Bei der Eröffnung ihres Theaters wurde im Prologe der Vers gesprochen:

Surtout respectons la jeunesse;
 Qu' en ce lieu jamais rien ne blesse,
 Les yeux, les esprits et les cœurs!
 Il faut que la scène s'épure:
 Un peuple libre veut des mœurs;
 Les rois dépravaient la nature.

Die Kunst ist ein Abglanz des Lebens, also gilt auch auf künstlerischem Gebiete der Gegensatz von Gut und Böse. Zola gehört zu jenen künstlerisch bösen Mächten, die bestehen durch das Recht, das ihnen ihre Stärke verleiht. Alles Böse solcher Art aber wirkt nach dem Gesetz von der Auswahl der Besten, das Goethe, nicht als naturalistischer Schriftsteller, sondern als Dichter mit den Worten Mephistos ausspricht:

Ich bin ein Teil der Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.



The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem. It is shown that the problem is equivalent to the problem of finding a path of minimum length in a certain graph. This is done by constructing a graph whose vertices are the points of the plane and whose edges are the line segments connecting them. The length of the path is then the sum of the lengths of the edges in the path.

The second part of the paper is devoted to the construction of the graph. It is shown that the graph can be constructed in a certain way. This is done by considering the points of the plane as vertices of the graph and the line segments connecting them as edges. The length of the path is then the sum of the lengths of the edges in the path.

The third part of the paper is devoted to the proof of the existence of a path of minimum length. It is shown that such a path exists and is unique. This is done by showing that the graph is finite and that the length of the path is bounded. This implies that there must be a path of minimum length.

The fourth part of the paper is devoted to the construction of the path of minimum length. It is shown that the path can be constructed in a certain way. This is done by considering the points of the plane as vertices of the graph and the line segments connecting them as edges. The length of the path is then the sum of the lengths of the edges in the path.

The fifth part of the paper is devoted to the proof of the uniqueness of the path of minimum length. It is shown that there is only one path of minimum length. This is done by showing that any other path of the same length would contradict the construction of the path.

The sixth part of the paper is devoted to the construction of the path of minimum length. It is shown that the path can be constructed in a certain way. This is done by considering the points of the plane as vertices of the graph and the line segments connecting them as edges. The length of the path is then the sum of the lengths of the edges in the path.

The seventh part of the paper is devoted to the proof of the uniqueness of the path of minimum length. It is shown that there is only one path of minimum length. This is done by showing that any other path of the same length would contradict the construction of the path.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung der Schule.*)

1. Übersicht über die Lehrgegenstände und ihre Stundenzahl.

Lehrgegenstand.	A. Progymnasium.							Sa.	B. Vorschule.			Sa.
	VI	V	IV	U III g***) r	O III g r	U II g r	1		2	3		
Religion	3	2	2	2	2	2	13	2	4	4	4	
Deutsch und Geschichtserzählungen . .	3 1} 4	2 1} 3	3	2	2	3	17	6**)	6	6+1	13	
Lateinisch	8	8	8	8	8	7	47	—	—	—	—	
Griechisch	—	—	—	6	6	6	18	—	—	—	—	
Französisch	—	—	4	2 2+2	2 2+2	3 3+1	16	—	—	—	—	
Englisch	—	—	—	3	3	3	9	—	—	—	—	
Geschichte	—	—	2	2	2	2	8	—	—	—	—	
Erdkunde	2	2	2	1	1	1	9	—	—	—	—	
Rechnen und Mathematik .	4	4	4	3 3+1	3 3+1	4 4+1	25	—	4	4+1	5	
Naturbeschreibung	2	2	2	2	—	—	8	—	—	—	—	
Physik, Elemente der Chemie, Mineralogie	—	—	—	—	2	2 2+1	5	—	—	—	—	
Schreiben	2	2	—	2	—	—	6	4	4	4	4	
Zeichnen	—	2	2	2	2	2	10	—	—	—	—	
Singen	2	1+1	2	2	2	2	5	2	2	2	2	
Turnen	3	3	3	3	3	3	9	—	—	—	—	
Zusammen	30	30	34	35	35	37	205	14	20	22	28	

1. Progymnasien sind gymnasiale Lehranstalten, welche bis Obersekunda den Lehrplan der Gymnasien zur Ausführung bringen. Das Lehrziel unserer Anstalt ist die Reife für die Obersekunda eines Gymnasiums bzw. Realgymnasiums. Für diejenigen Schüler, welche in einen Beruf eintreten, gewährt das Reifezeugnis dieselben Berechtigungen wie früher das Primanerzeugnis.
2. Am Zeichnen müssen von V—O III alle Schüler teilnehmen; für U II ist die Teilnahme freigestellt, der Rücktritt von demselben aber nur am Schluss eines Halbjahres gestattet.
3. Die für das Singen beanlagten Schüler sind, Einzelbefreiungen auf Grund ärztlicher Zeugnisse vorbehalten, von V—U II zur Teilnahme an dem Chorsingen verpflichtet.
4. Befreiungen vom Turnen finden nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse und in der Regel nur auf ein halbes Jahr statt.

*) Nach den Lehrplänen und Lehraufgaben von 1901.

***) Die 3. Abteilung hat täglich für sich allein 1 Stunde Deutsch und Rechnen.

****) g bezeichnet die Gymnasial-, r die Realabteilungen.

2. Übersicht über die Verteilung der Unterrichtsstunden unter die einzelnen Lehrer.
(Sommerhalbjahr 1902.)

No.	Lehrer	Klassen- lehrer von	U II	O III	U III	IV	V	VI	Vorschule mit 3 Abteilungen	Sa.	
1.	Strathmann, Direktor	U II u. 1. Vier- teljahr VI	7 Latein. 6 Griech.					1. Vierteljahr 8 Latein 4 Deutsch u. Ge- schichtserzäh- lungen 2. Vierteljahr 3 Religion		25 bzw. 16	
2.	Hoffmann, Professor m. f. Z.	IV	3 Deutsch 2. Vierteljahr 2 Religion	2. Vierteljahr 2 Religion	1. Vierteljahr 6 Griechisch	8 Latein. 3 Deutsch				20 bzw. 18	
3.	Dr. Matthias, Professor m. f. Z.	U III	3 Turnen		3 Turnen					24	
			2 Geschichte 1 Erdkunde	2 Geschichte 1 Erdkunde	8 Latein. 2 Deutsch 2 Geschichte						
4.	Stippe, Professor m. f. Z.		3 Englisch 4 + 1 Mathe- matik 2 + 1 Physik	2 Naturlehre	2 Naturlehre	2 Naturlehre	2 Naturlehre	2 Naturlehre		21	
5.	Knuth, Oberlehrer	1. Vier- teljahr beur- laubt 2. Vier- teljahr VI			2. Vierteljahr 2 Religion 6 Griechisch	2. Vierteljahr 2 Religion		2. Vierteljahr 8 Latein. 3 Deutsch u. Ge- schichtserzäh- lungen		22	
6.	Dr. Lemcke, Oberlehrer	O III		8 Latein. 2 Deutsch 6 Griechisch	2 + 2 Franzö- sisch 1 Erdkunde	4 Franzö- sisch				25	
7.	Runge, wissensch. Hilfslehrer	V	3 + 1 Franzö- sisch	3 Englisch 2 + 2 Franzö- sisch	3 Englisch		8 Latein. 3 Deutsch u. Ge- schichtserzäh- lungen			25	
8.	Dr. Lemme, Cand. prob.			3 + 1 Mathe- matik	3 + 1 Mathe- matik	4 Mathem. 2 Geschichte 2 Erdkunde	4 Rechnen 2 Erdkunde	2 Erdkunde		24	
9.	Weidemann, technischer Lehrer		2 Zeichnen in U II und Schreiben für Schüler mit schlechter Handschrift in III und IV				3 Turnen				
				2 Chorsingen	2 Chorsingen	2 Chorsingen	2 Chorsingen	2 Chorsingen	4 Rechnen 2 Schreiben 2 Singen	28	
				2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen 2 Schreiben 1 Singen			
10.	Fromm, Vorschul- lehrer	Vor- schule					2 Religion		26 Religion, Deutsch, Rechnen, Schreiben	28	
11.	Fricke, Pastor		1. Vierteljahr 2 Religion	1. Vierteljahr 2 Religion	1. Vierteljahr 2 Religion	1. Vierteljahr 2 Religion		1. Vierteljahr 3 Religion		11	

(Winterhalbjahr 1902/03.)

No.	Lehrer	Klassen- lehrer von	U II	O III	U III	IV	V	VI	Vorschule mit 3 Abteilungen	Sa.	
1.	Strathmann, Direktor	U II	7 Latein. 6 Griech.					3 Religion		16	
2.	Hoffmann, Professor m. f. Z.	O III	2 Religion 3 Deutsch	2 Religion 2 Deutsch 8 Latein.	2 Gesch.					19	
3.	Dr. Matthias, Professor m. f. Z.	U III	3 Turnen 2 Gesch.	6 Griech.	3 Turnen 2 Deutsch 8 Latein.					24	
4.	Stippe, Professor m. f. Z.				wie im Sommer					21	
5.	Knuth, Oberlehrer	VI			wie im Sommer					22	
6.	Straede, Oberlehrer	IV	1 Erdk.	2 Gesch. 1 Erdk.	1 Erdk. 2 Fran- zösisch	8 Latein. 3 Deutsch 4 Französ.				24	
7.	Runge, wissensch. Hilfslehrer	V			wie im Sommer					25	
8.	Dr. Lemme, Cand. prob.				wie im Sommer					24	
9.	Weidemann, techn. Lehrer		wie im Sommer, im 2. Vierteljahr vertreten im Chorgesang durch den Stadtschullehrer Klingbeil, in den übrigen Fächern durch den Elementarlehrer Kobel								28
10.	Fromm, Vorschul- lehrer	Vor- schule			wie im Sommer					28	

3. Übersicht über die erledigten Lehraufgaben.

Sekunda.

Klassenlehrer der Direktor.

1. Religion: Ausgewählte Stellen des Alten Testaments, namentlich aus den poetischen und prophetischen Schriften, und das Evangelium Matthäi gelesen und erklärt. Vertiefende Wiederholung der Bergpredigt. Betrachtung der wichtigsten Abschnitte aus der Apostelgeschichte. Wiederholung des Katechismus und Vertiefung seines Verständnisses durch Darlegung seiner inneren Gliederung. 2 Std. 1. Vierteljahr Fricke, 2.—4. Vierteljahr Hoffmann.
2. Gelesen Auswahl aus der Dichtung der Befreiungskriege; Schillers Lied von der Glocke, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans. Daneben gelesen und behandelt Aufsätze und Gedichte des Lesebuches und einige Gesänge aus Webers Dreizehnlinden.

Aufsätze: 1. Brief des Oberjägers Helfritz von Theodor Körners Vater
 2. Friedrich Wilhelms III Aufruf „An mein Volk“ und Th. Körners Gedicht „Aufruf“. Ein Vergleich.
 3. Die Tätigkeit des Mannes nach Schillers Lied von der Glocke.
 4. Das Erntefest in Bodinkthorpe. Nach dem 6. Gesang von Webers Dreizehnlinden.
 5. Was macht den Bund W. Stauffachers mit Walter Fürst und Arnold vom Melchthal so bedeutsam?
 6. Wie zeigt sich uns Gessler in Schillers Drama „Wilhelm Tell“?
 7. Wie bewährt sich in Schillers Drama „Die Jungfrau von Orleans“ das Sprichwort: Wenn die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten?
 8. Johanna als Friedensstifterin.

Zur Reifeprüfung Michaelis 1902. Als was für einen Mann lernen wir in Schillers Lied von der Glocke den Glockengiesser kennen? 3 Std. Hoffmann.
3. Lateinisch: Cicero pro Sex. Roscio § 1—94. Livius Auswahl aus dem II. B., Ovid Phaethon. Gelegentlich wurden wichtige Phrasen gelernt und stilistische Regeln sowie synonymische Unterscheidungen aus dem Gelesenen abgeleitet. Wiederholung der Kasus-, Tempus- und Moduslehre. Abschluss der Verbalsyntax in ihren Hauptregeln. Übersetzen in das Lateinische aus einem Übungsbuche, welches sich in den grammatischen Regeln an das Pensum der mittleren Stufe anlehnt. Alle 8 Tage eine Übersetzung in das Lat. im Anschluss an die Prosalektüre als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit aus dem Übungsbuch, in jedem Vierteljahr dafür eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche. 2 deutsche Niederschriften. Lektüre 4 Std. Grammatik 3 Std. Ellendt-Seyfferts Grammatik. Ostermann-Müller, Lat. Übungsbuch. Strathmann.
- 4a. Griechisch: Xen. Anab III.—VII. B. mit Auswahl. Die Syntax des Nomens (Artikel, Pronomen, Casuslehre) und die notwendigsten Regeln der Tempus- und Moduslehre. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Alle 8 Tage eine kurze schriftliche Übersetzung aus dem Deutschen ins Griechische als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit. 4 Std. Auswahl aus Homers Odyssee 9. 10. Passende Stellen gelernt. 2 Std. Odyssee von Dindorf-Hentze. Strathmann.
- 4b. Englisch: Gelesen Hope, Holiday Stories. Lesestücke aus Gesenius-Regels Sprachlehre. Sprechübungen im Anschluss an Gelesenes. Die notwendigsten Regeln über das Geschlechtswort, Hauptwort, Eigenschaftswort, Fürwort und Umstandswort. Alle 8 Tage 1 schriftliche Arbeit. 3 Std. Stippe.
- 5 Französisch: Die wichtigsten syntaktischen Gesetze. Gebrauch des Verbums in Verbindung mit Hilfsverben im Pronomen. Erckmann-Chatrion, histoire d'un coucrit. Wiederholung und Erlernung einiger Gedichte. Sprechübungen im Anschluss an die Lektüre und das tägliche Leben. Plötz-Kares. Sprachlehre und Übungsbuch. Für die Realabteilung alle 14 Tage, für die Gymnasialabteilung alle 8 Tage eine schriftliche Arbeit zur Korrektur. Gymnasialabteilung 3, Realabteilung 4 Std. Runge.
6. Geschichte: Deutsche und preussische Geschichte vom Regierungsantritt Friedrichs des Grossen bis zur Gegenwart. Ausserdeutsche Geschichte, soweit sie für das Verständnis der deutschen und preussischen Geschichte von Bedeutung ist. Eckertz, Histor. Atlas von Putzger. 2 Std. Matthias.

7. Erdkunde: Wiederholung und Ergänzung der Länderkunde Europas mit Ausnahme des deutschen Reiches. Elementare mathematische Erdkunde. Kartenskizzen. Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen. v. Seydlitz, Kl. Geographie. 1 Std.
Im Sommer Matthias, im Winter Straede.
8. Mathematik: Arithmetik: Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Übungen im Rechnen mit Logarithmen. Einfache quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. Planimetrie: Ähnlichkeitslehre, Proportionalität gerader Linien am Kreise, stetige Teilung. Regelmässige Vielecke. Kreisumfang und -Inhalt. Konstruktionsaufgaben. Kambly-Röder, Bardey. 4 Std.
Ausserdem U II r. Anfänge der Trigonometrie. 1 Std. Stippe.

Aufgaben zur Schlussprüfung Ostern 1902:

1. Auf den Schenkeln eines rechten Winkels bewegen sich 2 Punkte A und B aus den Entfernungen von 30 bzw. 20 m nach dem Scheitelpunkte C hin. A macht in jeder Sekunde 11 m, B 7 m. Nach wieviel Sekunden beträgt ihre gegenseitige Entfernung noch 10 m?
2. Auflösung zur Zeichnung eines Dreiecks aus $s_a, s_b, s_c!$
- 3a. (Gymnasialabteilung) Zeichnung eines Dreiecks aus $p-q, r, h_c!$
- 3b. (Realabteilung) Man berechne die Entfernung zweier Orte A und C nach folgenden Angaben: Man kennt eine Standlinie A B und die beiden Winkel C A B und C B A. $A B = c = 121,34$ m, $C A B = \alpha = 41^\circ 25' 13''$, $\beta = C B A = 65^\circ 9' 32''$.

Michaelis 1902:

1. Ein Dreieck zu zeichnen aus $u = 48$ mm, $v = 32$ mm, $\alpha = 63^\circ$.
 2. $1\frac{1}{2}x + 2\frac{2}{3}y = 11$.
 $3\frac{2}{3}y + 4\frac{3}{4}z = 30$.
 $3\frac{1}{4}z - \frac{1}{2}x = 12$.
 - 3a. (Gymnasialabteilung) Ein Dreieck zu zeichnen aus $p-q = 20$ mm, $a + b = 120$ mm, $\beta = 36^\circ$.
 - 3b. (Realabteilung) 2 Punkte liegen mit dem Fusse einer a m hohen Säule in derselben Horizontalebene und auf derselben geraden Linie; wie weit sind diese Punkte von einander entfernt, wenn sie von der Spitze der Säule unter den Tiefenwinkeln α und β erschienen? $a = 17,5$ m, $\alpha = 20^\circ 25' 30''$, $\beta = 10^\circ 30' 45''$.
9. Physik: Anfangsgründe der Chemie nebst Besprechung einzelner wichtiger Mineralien. Lehre vom Magnetismus und der Elektrizität, Akustik und Optik. 2 Niederschriften. Sumpf, Anfangsgründe der Physik mit Anhang. 2 Std.
Ausserdem U II r: Erweiterung der Lehraufgabe. Physikalische Aufgaben. 1 Std. Stippe.

Obertertia.

Klassenlehrer im S. Oberlehrer Dr. Lemcke, im W. Professor Hoffmann.

1. Religion: Das Reich Gottes im Neuen Testament. Entsprechende biblische Abschnitte gelesen und erklärt. Die Bergpredigt und die Gleichnisse eingehend behandelt. Reformationsgeschichte im Anschluss an ein Lebensbild Luthers. Wiederholung des Katechismus und des früher angeeigneten Spruch- und Liederschatzes. Kurzer Abriss der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes. 2 Std. 1. Vierteljahr Fricke, 2.—4. Vierteljahr Hoffmann.
2. Deutsch: Häusliche Aufsätze (Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Auszüge oder Übersichten des Gedankenganges von prosaischen Lesestücken) alle 4 Wochen, ab und zu Klassenaufsätze. Balladen von Schiller und Uhland, Körners Zriny, Uhlands Herzog Ernst von Schwaben. Belehrungen über die persönlichen Verhältnisse der Dichter sowie über die poetischen Formen und Gattungen. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre, insbesondere Ablaut, Umlaut, Brechung, Ableitungssilben, Zusammensetzung. 2 Std. Im S. Lemcke, im W. Hoffmann.
3. Lateinisch: Lektüre: Caesars Bellum Gallicum (V—VII) mit Auswahl. Ovids Metamorphosen mit Auswahl. Prosodische Belehrungen; Auswendiglernen einzelner Stellen aus

- Ovid. Grammatik: Wiederholung und Ergänzung der Tempus- und Moduslehre. Übersetzen in das Lateinische aus Ostermanns Übungsbuch. Wöchentlich eine schriftliche Übersetzung in das Lateinische. In jedem Vierteljahr eine schriftliche Übersetzung in das Deutsche als Klassenarbeit. H. J. Müller Lat. Schulgrammatik. 8 Std. Im S. Lemcke, im W. Hoffmann.
- 4a. Griechisch: Die Verba in μ und die wichtigsten unregelmässigen Verba des attischen Dialekts. Gedächtnismässige Einprägung der Präpositionen. Ausgewählte Hauptregeln der Syntax im Anschluss an Gelesenes. Mündliche und alle 8 Tage schriftliche Übersetzungen ins Griechische. Gelesen Xenophons anab. I und II. Grammatik von Kaegi, Übungsbuch von Kohl II. Teil. 6 Std. Im S. Lemcke, im W. Matthias.
- 4b. Englisch: Syntax des Verbs. Gesenius-Regel XIV—XXIV. Mündliche und schriftliche Übersetzungen. Freie schriftliche Übungen. Sprechübungen im Anschluss an die Lektüre und das tägliche Leben. Alle 8 Tage eine schriftliche Arbeit zur Korrektur. 3 Std. Runge.
5. Französisch: Abschluss der Formenlehre. Plötz-Kares 1—31. Hauptgesetze der Syntax. Sprechübungen im Anschluss an die Lektüre und das tägliche Leben. Einzelne Gedichte. Freie schriftliche Übungen. Für die Realabteilungen alle 8 Tage, für die Gymnasialabteilung alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit zur Korrektur. Gymnasialabteilung 2, Realabteilung 4 Std. Runge.
6. Geschichte: Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grossen, insbesondere brandenburgisch-preussische Geschichte. Ausserdeutsche Geschichte, soweit sie für das Verständnis der deutschen und der brandenburgisch-preussischen Geschichte von Bedeutung ist. Wiederholungen nach einem Kanon der einzuprägenden Jahreszahlen. Hilfsbuch von Eckertz. Histor. Atlas von Putzger. 2 Std. Im S. Matthias, im W. Straede.
7. Erdkunde: Wiederholung und Ergänzung der Landeskunde des deutschen Reiches Kartenskizzen. Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen; v. Seydlitz, Kl. Schulgeographie. 1 Std. Im S. Matthias, im W. Straede.
8. Mathematik: Arithmetik: Bruchrechnung in Anwendung auf Buchstabenausdrücke. Ergänzung des in VIII Gelernten. Einfachste Sätze der Proportionslehre. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Potenzen mit positiven ganzzahligen Exponenten. Planimetrie: Wiederholung und Fortsetzung der Kreislehre. Sätze über die Flächengleichheit der Figuren (Pythagoreischer Lehrsatz). Berechnung der Fläche geradliniger Figuren. Konstruktionsaufgaben. Bardey. Kambly. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 Std. Ausserdem OIII r: S. Kaufmännisches Rechnen. W. Proportionslehre. Das Notwendigste über Wurzelgrössen. 1 Std. Lemme.
9. Naturlehre: Sommer: Der Mensch und dessen Organe mit Unterweisungen über die Gesundheitspflege. Winter: Vorbereitender physikalischer Lehrgang (Mechanik, Wärmelehre). 2 Niederschriften. Beil, Leitfaden der Naturgeschichte. Sumpf, Anfangsgründe der Physik. 2 Std. Stippe.

Untertertia.

Klassenlehrer Professor Dr. Matthias.

1. Religion: Das Reich Gottes im Alten Testamente. Lesen und Erklären von entsprechenden biblischen Abschnitten, darunter auch von Psalmen und leichteren Stellen aus den Propheten. Belehrungen über das Kirchenjahr und die Bedeutung der gottesdienstlichen Ordnungen. Aus dem Katechismus: Erklärung und Erlernung des 4. und 5. Hauptstücks. Wiederholung der andern Hauptstücke. Wiederholung früher gelernter Sprüche und Kirchenlieder; Einprägung von einigen leichteren Psalmen sowie von 4 neuen Liedern. 1. Vierteljahr Fricke, 2.—4. Vierteljahr Knuth.
2. Deutsch: Zusammenfassende und vertiefende Wiederholung der grammatischen Aufgaben der früheren Stufen. Aufsätze (Erzählungen, leichtere Beschreibungen und Schilderungen) alle 4 Wochen. Behandlung von Gedichten und Prosastücken (aus dem deutschen Volksepos, auch aus dem nordischen Sagenkreise, Allgemeinesgeschichtliches, Kulturgeschichtliches, Naturgeschicht-

- liches, Episches, besonders Balladen). Belehrungen über die persönlichen Verhältnisse der Dichter, über die poetischen Formen und Gattungen. 2 Std. Matthias.
3. Lateinisch: Lektüre aus Caesars *Bellum Gallicum* (I—IV). Anleitung zur Vorbereitung und Übungen im Konstruieren. Gelegentlich unvorbereitetes Übersetzen. Redewendungen und sinnverwandte Wörter. Wiederholung und Ergänzung der Kasuslehre; die Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre. Übersetzen in das Lateinische aus Ostermanns Übungsbuch. Wöchentlich eine schriftliche Übersetzung in das Lateinische abwechselnd als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit; dafür alle Vierteljahr eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche als Klassenarbeit. J. H. Müller *Lat. Schulgrammatik* 8 Std. Matthias.
- 4a. Griechisch: Die regelmässige Formenlehre des attischen Dialekts bis zum *verbum liquidum* einschliesslich. Das Nötigste aus der Laut- und Accentlehre in Verbindung mit der Flexionslehre. Einprägung einzelner syntaktischer Regeln im Anschluss an das Gelesene. Mündliche und alle 8 Tage kurze schriftliche Übersetzungen in das Griechische, teils Haus-, teils Klassenarbeiten, im Anschluss an den Lesestoff. Einprägung eines angemessenen Wortschatzes. Lese- und Übungsbuch von Kohl, Teil I. *Grammatik von Kägi*. 6 Std.
1. Vierteljahr Hoffmann, 2.—4. Vierteljahr Knuth.
- 4b. Englisch: Praktische Übungen zur Aneignung der Aussprache. Elemente der Formenlehre und Syntax, aus der Lektüre gewonnen. Sprechübungen im Anschluss an die Lektüre und Vorkommnisse des täglichen Lebens. Freie schriftliche Übungen. Gesenius-Regel I—XI. Wöchentlich eine Arbeit zur Korrektur. 3 Std. Runge.
5. Französisch: Lehraufgabe der IV befestigt und erweitert. Fortgesetzte Einübung der regelmässigen Konjugation, besonders des Konjunktivs und der fragenden und verneinenden Form in Verbindung mit Pronomen und Adverb. Die wichtigsten unregelmässigen Verben. Sprechübungen im Anschluss an die Lektüre und über Vorkommnisse des täglichen Lebens. Übersetzungen aus dem Elementarbuch von Plötz-Kares. Freie schriftliche Übungen. Für die Realabteilung alle 1—2, für die Gymnasialabteilung alle 2—3 Wochen eine schriftliche Arbeit. 4 (2) Std. Im S. Lemcke, im W. Straede.
6. Geschichte: Kurzer Überblick über die römische Kaiserzeit, dann deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. Hilfsbuch von Eckertz. *Histor. Atlas* von Putzger. 2 Std. Im S. Matthias, im W. Hoffmann.
7. Erdkunde: Länderkunde der aussereuropäischen Erdteile. Die deutschen Kolonien, Vergleichung mit den Kolonialgebieten anderer Staaten. Kartenskizzen. Debes, *Schulatlas für die mittleren Stufen*. v. Seydlitz, *kleine Schulgeographie*. 1 Std. Im S. Lemcke, im W. Straede.
8. Mathematik: Arithmetik: Die Grundrechnungen mit absoluten Zahlen und Einführung der positiven und negativen Zahlgrössen. Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten. Planimetrie: Erweiterung der Dreieckslehre. Lehre von den Parallelogrammen, den Sehnen und Winkeln am Kreise. Konstruktionsaufgaben. Bardey, Kambly. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 Std. Ausserdem U III r.: S. Kaufmännisches Rechnen. W. Lehre von der Flächengleichheit. Flächen- und elementare Körperberechnung. 1 Std. Lemme
9. Naturbeschreibung: Beschreibung von Nadelhölzern und Sporenpflanzen. Besprechung der wichtigeren ausländischen Nutzpflanzen. Übersicht über das gesamte natürliche System. Das Nötigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, sowie einiges über Pflanzenkrankheiten. Niedere Tiere und Überblick über das Tierreich. 2 Niederschriften. 2 Std. Stippe.

Quarta.

Klassenlehrer im S. Professor Hoffmann, im W. Oberlehrer Straede.

1. Religion: Das Allgemeinste von der Einteilung der Bibel und der Reihenfolge der biblischen Bücher. Alttestamentliche und besonders neutestamentliche Abschnitte behufs erweiternder und vertiefender Wiederholung in VI und V behandelter Geschichten gelesen und erklärt.

Durchnahme und Erlernung des 3. Hauptstückes mit Luthers Auslegung, Wiederholung des 1. und 2. Einprägung von Katechismussprüchen, Schriftstellen und 4 Kirchenliedern. 2 Std.

1. Vierteljahr Fricke. 2.—4. Vierteljahr Knuth.
2. Deutsch: Der zusammengesetzte Satz und zusammenfassende Einprägung der Regeln über die Zeichensetzung. Das Allereinfachste aus der Wortbildungslehre. Rechtschreibeübungen und schriftliche freiere Wiedergaben von Gelesenem oder in der Klasse Durchgenommenem; alle 4 Wochen eine häusliche Arbeit. Lesen von Gedichten und Prosastücken (besondere Beschreibungen und Schilderungen, Darstellungen aus griechischer und römischer Geschichte). Nacherzählen. Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. 3 Std.
Im S. Hoffmann, im W. Straede.
3. Lateinisch: Gelesen aus Ostermann-Müller, Lat. Übungsbuch mit Auswahl. Gelegentliche Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. Übungen im Konstruieren. Wiederholung der Formenlehre. Das Wesentliche aus der Kasuslehre im Anschluss an Musterbeispiele. Syntax des Verbuns im Anschluss an die Lektüre. Gelegentlich stilistische Eigenheiten, wichtigere Phrasen und synonymische Unterscheidungen. Mündliche und schriftliche Übersetzungen in das Lateinische aus Ostermann-Müller Übungsbuch. Wöchentlich eine kurze Übersetzung ins Lateinische als Klassen- oder Hausarbeit. In jedem Vierteljahr eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche als Klassenarbeit. 8 Std. Ostermann-Müller, Lat. Übungsbuch. H. J. Müller, Lat. Schul-Grammatik.
Im S. Hoffmann, im W. Straede.
4. Französisch: Einübung einer richtigen Aussprache. Lese- und Sprechübungen in jeder Stunde. Aneignung eines mässigen Wortschatzes. Regelmässige Konjugation, avoir u. être. Geschlechtswort, Hauptwort, Eigenschaftswort mit Steigerung, Umstandswort, Fürwörter, Zahlwörter. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus dem Elementarbuch von Plötz-Kares. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.
Im S. Lemcke, im W. Straede.
5. Griechische Geschichte bis zum Tode Alexander des Grossen, römische Geschichte bis zum Tode des Augustus. Hilfsbuch von O. Jäger. Historischer Atlas von Putzger. 2 Std.
Lemme.
6. Erdkunde: Physische und politische Erdkunde der Länder Europas ausser Deutschland. Skizzen. Debes, Schulatlas für mittl. Stufen. v. Seydlitz. Grundzüge. 2 Std. Lemme.
7. Mathematik: Dezimalbruchrechnung. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri. Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben, namentlich die einfachsten Fälle der Prozent-, Zins- und Rabattrechnung. Propädeutischer geometrischer Anschauungsunterricht. Übungen im Gebrauche von Zirkel und Lineal. Lehre von den Geraden, Winkeln und Dreiecken. Harms und Kallius. Kambly. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 4 Std.
Lemme.
8. Naturbeschreibung: Beschreibung und Vergleichung von Pflanzen mit schwieriger erkennbarem Blütenbau. Übersicht über das natürliche System der Blütenpflanzen. Gliedertiere unter besonderer Berücksichtigung der Insekten. 2 Std.
Stippe.

Quinta.

Klassenlehrer wiss. Hilfsl. Runge.

1. Religion: Biblische Geschichten des Neuen Testaments. Aus dem Katechismus Wiederholung der Aufgabe der Sexta. Dazu Erklärung und Einprägung des 2. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Wiederholung der in Sexta gelernten Sprüche und Kirchenlieder. Einprägung von Katechismussprüchen und von 5 Liedern. Bibl. Geschichte von Nürnberg-Maskow. 80 Kirchenlieder 2 Std.
Fromm.
2. Deutsch: Der einfache erweiterte Satz und das Notwendigste vom zusammengesetzten Satze nebst der dabei zur Anwendung kommenden Zeichensetzung. Wöchentliche Diktate zur Einübung der Rechtschreibung und der Zeichensetzung oder schriftliche Nacherzählungen. Lesen von Gedichten und Prosastücken. Mündliches Nacherzählen. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten. Paulsick-Muff, Lesebuch für V. Wilmanns, Deutsche Schulgrammatik I. 2 Std.
Runge.
3. Lateinisch: Wiederholung der regelmässigen Formenlehre, die Deponentia, die unregelmässige Formenlehre mit Beschränkung auf das Notwendige. Aneignung eines angemessenen

- Wortschatzes. Übungen im Konstruieren. Einübung des acc. c. inf., des part. coni. und des abl. abs. Gelegentlich werden aus dem Lesestoffe weitere syntaktische Regeln abgeleitet. Wöchentlich eine halbstündige schriftliche Klassenarbeit oder statt dieser eine schriftliche Hausarbeit. Übungsbuch von Ostermann-Müller, Grammatik von Müller. 8 Std. Runge.
4. Geschichte: Erzählungen aus den Sagen des klassischen Altertums sowie aus der ältesten Geschichte der Griechen (bis Solon) und der Römer (bis zum Kriege mit Pyrrhus) im Anschlusse an das deutsche Lesebuch. 1 Std. Runge.
 5. Erdkunde: Länderkunde Mitteleuropas, insbesondere des Deutschen Reiches. Weitere Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen. Debes, Schulatlas für mittlere Stufen. von Seydlitz, Grundzüge. 2 Std. Lemme.
 6. Rechnen: Teilbarkeit der Zahlen. Gemeine Brüche. Fortgesetzte Übungen mit benannten Dezimalzahlen. Einfache Aufgaben aus der Regeldetri Harms und Kallius, Rechenbuch. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 4 Std. Lemme.
 7. Naturbeschreibung: Von den äusseren Organen der Blütenpflanzen im Anschluss an die Beschreibung vorliegender Exemplare und an die Vergleichung verwandter Formen. Beschreibung wichtiger Wirbeltiere nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise. Grundzüge des Knochenbaues beim Menschen. 2 Std. Stippe.
 8. Schreiben: Nach Vorschrift an der Wandtafel und im Hefte. Die grossen deutschen und lateinischen Buchstaben, einzeln, in Wörtern und Sätzen. Geschäftsaufsätze mit deutscher und lateinischer Schrift. Taktschreiben nach Zählen. 3 Std. Weidemann, im letzten Vierteljahr Kobel.

Sexta.

- Klassenlehrer 1. Vierteljahr der Direktor, 2. bis 4. Vierteljahr Oberlehrer Knuth.
1. Religion: Biblische Geschichte des Alten Testaments nach dem biblischen Lesebuch von Nürnberg und Maskow. Vor den Hauptfesten die betreffenden Geschichten des Neuen Testaments. Durchnahme und Erlernung des 1. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Erlernung des 3. Hauptstückes ohne Luthers Auslegung nach einfacher Worterklärung. Einprägung von Katechismussprüchen, leichten Schriftstellen und 4 Kirchenliedern. 3 Std.
1. Vierteljahr Fricke, 2. bis 4. Vierteljahr Strathmann.
 2. Deutsch: Lesen, Erzählen, Deklamieren. Wöchentlich ein Diktat zur Einübung der Rechtschreibung. Die Redeteile, der einfache Satz und Zeichensetzung in demselben. Gedichte gelernt. Paulsiek-Muff, Lesebuch für VI. Wilmanns, Deutsche Schulgrammatik. 3 Std.
Geschichte: Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte. 1 Std.
1. Vierteljahr Strathmann, 2. bis 4. Vierteljahr Knuth.
 3. Lateinisch: Einübung der regelmässigen Formenlehre. Fortgesetzte Übungen im Konstruieren. Einige elementare syntaktische Regeln aus der Lektüre gewonnen. Ostermann-Müller, Übungsbuch für Sexta. Wöchentlich 1 Arbeit zur Korrektur. 2 Std.
1. Vierteljahr Strathmann, 2 bis 4. Vierteljahr Knuth.
 4. Erdkunde: Grundbegriffe der allgemeinen Erdkunde in Anlehnung an die nächste Umgebung und erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Anfangsgründe der Länderkunde, beginnend mit der Heimat und mit Europa. Debes, Schulatlas für mittlere Stufen 2 Std. Lemme.
 5. Rechnen: Die Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Die deutschen Masse, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Begriffentwicklung des gemeinen Bruches und das Vorbereiten der Bruchrechnung. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Rechenbuch: Harms und Kallius. 4 Std. Weidemann, im letzten Vierteljahr Kobel.
 6. Naturbeschreibung: Beschreibung vorliegender Blütenpflanzen und Besprechung der Wurzeln, Stengel, Blätter, Blüten und Früchte. Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel nebst Mitteilung über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. 2 Std. Stippe.
 7. Schreiben: Nach Vorschrift an der Wandtafel und im Hefte. Die kleinen deutschen und lateinischen Buchstaben, einzeln, in Wörtern und in Sätzen. Taktschreiben nach Zählen. Weidemann, im letzten Vierteljahr Kobel.

Technischer Unterricht.

1a. Turnen: Die Anstalt besuchten im Sommer 161, im Winter 158 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Unterricht überhaupt:		Von einzelnen Übungsarten:	
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses:	im S. 13,	im W. 13	im S. 1,	im W. 1
aus anderen Gründen:	im S. 5,	im W. 5	im S. —	im W. —
zusammen	im S. 18,	im W. 18	im S. 1,	im W. 1
also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 11 %,	im W. 11 %	im S. 0,6 %,	im W. 0,6 %

Es bestanden bei 6 getrennt zu unterrichtenden Klassen 3 Turnabteilungen, zur ersten gehörten im S. 50, im W. 50, zur zweiten im S. 52, im W. 51, zur dritten im S. 41, im W. 40 Schüler. Insgesamt waren für den Turnunterricht wöchentlich 9 Stunden angesetzt.

Für den Turnunterricht steht der Anstalt eine Turnhalle, ein Turnplatz und ein Spielplatz, alles nahe bei einander und nahe bei der Schule, uneingeschränkt zur Verfügung.

Die Turnspiele wurden je an einem Tage der Woche von den einzelnen Turnabteilungen vorgenommen. Die Schüler der ersten Abteilung spielten besonders Fussball, wobei mit einigen Änderungen die Bestimmungen des Fussballvereins in Jena zur Anwendung gelangten.

1. u. 2. Turnabteilung Matthias, 3. Weidemann und Kobel.

2. Zeichnen: Quinta. Zeichnen der Frontalansichten von körperlichen Gegenständen (Modellen). 2 Std.

Quarta. Zeichnen der Frontal- und Seitenansichten von körperlichen Gegenständen (Modellen von Haus, Bank, Tor, Schleifstein, Brunnen, Spankörbe.) 2 Std.

Untertertia. Zeichnen von Gefässformen mit Wiedergabe von Licht und Schatten und Übungen im Treffen von Farben. 2 Std.

Obertertia. Zeichnen und Ausführen in Farbe von Pflanzenformen der heimischen Flora und deren Anwendung. Fortgesetztes Üben im Treffen von Farben. Zeichnen von Gefässformen unter genauer Berücksichtigung von Licht und Schatten. 2 Std. Weidemann u. Kobel.

3. Singen: Sekunda bis Quarta, auch Quinta wöchentlich 1 Std. im Chor. Chorgesang vierstimmiger Lieder etc. Auswahl aus verschiedenen Liedersammlungen. 2 Std.

Weidemann u. Kobel.

Sexta. Stimm- und Treffübungen in den Durtonarten. Der Durdreiklang. Der $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ Takt. 12 einstimmige Choräle. 4 einstimmige und 15 zweistimmige Lieder. 2 Std.

Weideman u. Kobel.

Quinta. Stimm- und Treffübungen der Sexta wiederholt und erweitert. Der $\frac{3}{8}$, $\frac{6}{8}$ Takt. Tempo- und Stärkegrade. 10 einstimmige Choräle und zweistimmige Lieder. 1 Std.

Weidemann u. Kobel.

Vorschule mit 3 Abteilungen.

Klassenlehrer Elementarlehrer Fromm.

1. Religionslehre: Abteilung 3: Ausgewählte bibl. Geschichten, Liederstrophen und Gebete. Abteilung 1—2: Die im Lehrbuch mit a bezeichneten bibl. Geschichten. 8 Lieder und 4 Gebete. Das erste Hauptstück ohne Luthers Erklärung.

Abt. 3. 2 Std. Abt. 1—2. 4 Std. Nürnberg u. Maskow, bibl. Geschichten. 80 Kirchenlieder. Fromm.

2. Deutsch: Abteilung 3: Anfangsgründe im Lesen und Schreiben deutscher Schrift. Das lateinische Alphabet.

Abteilung 2: Lesen, Erzählen, Schreiben deutscher und lateinischer Schrift, 6 Gedichte gelernt. Grammatik: Artikel, Substantiv, Adjektiv, Deklination.

- Abteilung 1: wie 2 in angemessener Steigerung. Abschriften, orthographische Übungen
Wöchentlich eine Arbeit zur Korrektur. 9 Gedichte gelernt. Unterscheidung der Wortklassen.
Konjugation und andere grammatische Übungen. Wilmanns, Deutsche Schulgrammatik. 1. Teil.
Abt. 3 und 2 je 6 Std. Abt. 1 7 Std. Fibel von Büttner. Deutsches Lesebuch von Paulsiek.
Fromm.
3. Rechnen: Abteilung 3: Die 4 Grundrechnungsarten im Zahlenkreise von 1—20.
Abteilung 2: Die 4 Grundrechnungsarten im Zahlenkreise von 1—100.
Abteilung 1: Die 4 Grundrechnungsarten mit gleich und ungleich benannten Zahlen 1—1000.
Münzen, Masse, Gewichte. Wöchentlich eine Arbeit zur Korrektur.
Abt. 2 u. 1: 5 Std. Fromm.
4. Schreiben: Abteilung 3: nach Vorschrift. }
Abteilung 2: G. Noacks Hefte und nach Vorschrift. } 4 Std. Fromm.
Abteilung 1: G. Noacks Hefte und nach Vorschrift. }
5. Gesang: 10 Choräle, 15 einstimmige Lieder nach Gehör }
Kenntnis der Noten, Pausen, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ Takt. } 2 Std. Weidemann.

Verzeichnis der Lehrbücher, welche gebraucht werden.

A. In den Gymnasialklassen.

Religion: 80 Kirchenlieder. VI—VII. Nürnberg und Maskow, bibl. Geschichten VI—V.
Noack, Hilfsbuch für den ev. Religionsunterricht in den mittleren und oberen Klassen höherer
Schulen. VIII u. VII. Bibel. IV—IIb.

Deutsch: Lesebuch von Paulsiek und Muff. VI—VII. Wilmanns, Deutsche Schulgrammatik.
1. Teil. VI—IV.

Lateinisch: Ostermann-Müller, Lateinisches Übungsbuch. I—IV. Teil. VI—VII. Ellendt-
Seyffert, Lateinische Grammatik. VII. Müller, Lateinische Grammatik. VI—VIII. Caesar,
de bello Gallico, Textausgabe. III. Ovid, Metamorphosen, Auswahl von Siebelis-Polle. VIII
u. VII. Ciceronis orationes. Auswahl, Text. Livius, I. Dekade Auswahl, Text. VII.

Griechisch: Kägi, Kurzgefasste griechische Schulgrammatik. VIII—VII. Kohl, Griechisches
Lese- und Übungsbuch 1. u. 2. Teil III—VII. Xenophons Anabasis von Bachof. VIII u.
VII. Homers Odyssee, Textausgabe Teubner. VII.

Französisch: G. Plötz, Elementarbuch, Ausgabe B. IV u. VIII. G. Plötz, Übungsbuch
Ausgabe B. und Plötz-Kares, Sprachlehre. VIII—VII.

Englisch: Gesenius-Regel, Englische Sprachlehre. VIII—VII.

Geschichte: O. Jäger, Hilfsbuch der alten Geschichte. IV. Hilfsbuch von Eckertz.
VIII—VII. Histor. Atlas v. Putzger. IV—VII.

Erdkunde: Debes, Schulatlas für d. mittl. Stufen. VI—VII. v. Seydlitz, kl. Schulgeographie
B. V—VII.

Mathematik u. Rechnen: Harms und Kallius, Rechenbuch. VI—III. Kambly-Röder,
Planimetrie. IV—IIb. Bardey, Aufgabensammlung. III—VII. Reidt, Einleitung in die Trigo-
nometrie. VII. Gauss, Logarithmentafel. VII.

Naturgeschichte: Bail, Grundriss der Naturgeschichte. VI—VIII.

Naturlehre: Sumpf, Anfangsgründe der Physik nebst Anhang. VIII—VII.

Gesang: Chorbuch von F. W. Sering, op. 128. VI. Chorlieder für höhere Schulen von
E. Günther und G. Noack. V—VII.

B. In der Vorschule.

Religion: 80 Kirchenlieder. Nürnberg und Maskow, bibl. Geschichten.

Deutsch: Fibel von Büttner. Deutsches Lesebuch von Paulsiek. Wilmanns, Deutsche Schul-
grammatik. 1. Teil.

II. Mitteilungen aus den Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums.

1902.

22. März. Anlässlich der Entdeckung verbotener Schülerverbindungen wird auf die Ministerial-Erlasse vom 29. Mai 1880 und 26. April 1895 hingewiesen.

Die wesentlichen Bestimmungen des ersteren sind folgende: Verboten und strafbar sind alle Schülerverbindungen, zu welchen nicht der Direktor die ausdrückliche Genehmigung erteilt. In jedem Falle ist über die Teilnehmer an einer Verbindung ausser einer schweren Karzerstrafe das Consilium abeundi zu verhängen, d. h. die an die Schüler und amtlich an deren Angehörige abzugebende Erklärung, dass bei der nächsten Verletzung der Schulordnung, welche nicht in erneuerter Teilnahme an einer Verbindung zu bestehen braucht, die Entfernung von der Schule eintreten muss. In besonderen Fällen kann sofort Verweisung erfolgen. Pensionen, in denen derartige Schüler untergebracht sind, werden sofort aufgelöst und denselben das Recht entzogen, fernerhin Schüler aufzunehmen.

Die betr. Schüler selbst bedürfen, wenn sie von der Anstalt verwiesen sind, der besonderen Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums für ihre Aufnahme in eine andere Anstalt und können unter Umständen von allen höheren Schulen der Monarchie ausgeschlossen werden.

Der Ministerial-Erlass vom 26. April 1895 fügt dem hinzu, dass Schüler, welche Verbindungen angehören, die auch Nichtschüler zu ihren Mitgliedern zählen, stets mit der Strafe der Ausschliessung von der Anstalt zu belegen sind.

25. März. Der Inhaber der Kunsthandlung „Photographische Gesellschaft“, Emil Werkmeister, hat in hochherziger Weise allen höheren Schulen Preussens einen Abdruck des in seinem Verlage erschienenen Werkes „Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen“ geschenkt.

7. April. Damit den Bemühungen um die Pflege einer guten Handschrift ein wirksamer Erfolg gesichert werde, ist fortan sowohl in die gewöhnlichen im Laufe des Schuljahres auszustellenden Zeugnisse bis in die Oberprima hin als auch in die Reifezeugnisse und in die Zeugnisse über die bestandene Schlussprüfung ein Urteil über die Handschrift des Schülers aufzunehmen, dabei auch ausdrücklich zu rügen, falls er etwa die Neigung zeigt, seinen Namen undeutlich zu schreiben.

13. April. Als Zeitpunkt für die Einführung der neuen Rechtschreibung in die Schulen ist der Beginn des Schuljahres 1903/04 festgesetzt.

19. April. Anweisungen für die künftige Erteilung des Zeichenunterrichts.

13. Juni. Der am 20. Mai 1902 vollzogene fünfte Nachtrag zum Normaletat vom 4. Mai 1892, betreffend die Besoldungen der Leiter und Lehrer der höheren Lehranstalten, wird mitgeteilt.

9. Juli. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat dem Herrn Oberlehrer Stippe den Charakter als Professor verliehen.

18. Juli. Der Anstalt wird ein Abdruck des Jahrbuchs für Volks- und Jugendspiele XI. Jahrgang als Geschenk des Herrn Ministers überwiesen.

29. Juli. Desgleichen ein Abdruck des Deutschen Universitäts-Kalenders für das Sommerhalbjahr 1902.

9. September. Die Wahl des Herrn Karl Straede zum Oberlehrer an der Anstalt wird genehmigt.

19. November. Se. Majestät haben geruht, Herrn Professor Stippe den Rang der Räte IV. Klasse zu verleihen.

5. Dezember. Ferienordnung für das Schuljahr 1903:

1. Osterferien:

Schulschluss: Mittwoch, den 1. April.

Schulanfang: Donnerstag, den 16. April.

2. Pfingstferien:

Schulschluss: Freitag, den 29. Mai.

Schulanfang: Donnerstag, den 4. Juni.

3. Sommerferien:

Schulschluss: Freitag, den 3. Juli.

Schulanfang: Dienstag den 4. August.

4. Herbstferien:

Schulschluss: Mittwoch, den 30. September.
Schulanfang: Donnerstag, den 15. Oktober.

5. Weihnachtsferien:

Schulschluss: Mittwoch, den 23. Dezember.
Schulanfang: Donnerstag, den 7. Januar 1904.

23. Dezember. Der technische Lehrer Herr Weidemann wird zu einem Zeichenkursus vom 5. Januar bis 31. März nach Berlin einberufen.

1908.

19. Januar. Se. Majestät haben Allergnädigst geruht, von dem Werke „Deutschlands Seemacht“ von Kapitänleutnant a. D. Wislicenus der Anstalt einen Abdruck für einen besonders guten Schüler zur Verfügung zu stellen.

19. Januar. Es ist eine Erhebung über die Alters-, Heimats- und Unterbringungsverhältnisse der Schüler an den öffentlichen höheren Lehranstalten mittelst Schülerzählkarten anzustellen.

III. Chronik der Schule.

Nachdem zum Ersatz für den ausgeschiedenen Oberlehrer Streit der Cand. prob. Dr. Lemme*) zur Ableistung des Probejahrs und Verwaltung der Oberlehrerstelle der Anstalt überwiesen war, begann der Unterricht am Donnerstag den 10. April.

Im 1. Vierteljahr war Oberlehrer Knuth wegen Krankheit beurlaubt. Sein Unterricht wurde teils vom Kollegium, teils durch Herrn Pastor Fricke erteilt, dem ich hiermit den Dank der Anstalt für seine Bereitwilligkeit und sein erfolgreiches Wirken ausspreche.

Vom Wiedereintritt des Oberlehrers Knuth an war der Gesundheitszustand des Lehrkörpers sowie auch der Schüler ein sehr guter. Nur eine leichte Erkrankung des Oberlehrers Dr. Lemcke machte seine Vertretung vom 28.—31. Mai nötig, ausserdem war Professor Stippe verschiedentlich als Schöffe tätig.

Mit Schluss des Sommerhalbjahres verliess uns der Oberlehrer Dr. Lemcke, der zum Oberlehrer am städtischen Gymnasium in Danzig gewählt wurde. Es ist ihm gelungen, sich durch wissenschaftliche Tüchtigkeit und persönliche Liebenswürdigkeit in der leider nur kurzen Zeit seiner Wirksamkeit eine geachtete Stellung an der Anstalt zu erwerben, und Lehrer wie Schüler sahen ihn ungern scheiden.

An seine Stelle wählte der Magistrat Herrn Karl Straede**) zum Oberlehrer, der sein Amt am 1. Oktober 1902 antrat.

Mit dem Ende des Schuljahres scheidet der wissenschaftliche Hilfslehrer Runge aus, um als Oberlehrer an das Realprogymnasium in Wolgast zu gehen. Ich danke ihm an dieser Stelle für die der Schule in den 2 Jahren seiner Wirksamkeit geleisteten Dienste.

In die durch den Fortgang des Oberlehrers Streit freigewordene Oberlehrerstelle rückt auf Grund der vom Magistrat vollzogenen Wahl mit Beginn des nächsten Schuljahres der im Anfang des Berichts erwähnte Dr. Walther Lemme.

Dem Oberlehrer Stippe wurde unter dem 9. Juli 1902 der Charakter als Professor und unter dem 27. Oktober der Rang der Räte IV. Klasse verliehen.

*) Dr. Albert Wilhelm Walther Lemme, geboren am 12. November 1874 zu Stolp i. Pom., evangelischen Bekenntnisses, bestand Ostern 1893 die Reifeprüfung am Sophien-Realgymnasium zu Berlin, studierte in Berlin, Freiburg in Br. und Greifswald Mathematik und Naturwissenschaften und promovierte 1901 in Greifswald zum Dr. phil. auf Grund seiner Dissertation: „Über die Wirkung von Ionen auf den Dampfstrahl und die Grösse der von ihnen mitgeführten Ladungen.“ Nach bestandener Staatsprüfung legte er vom August 1901 bis April 1902 in Stolp sein Seminarjahr ab.

**) Karl Heinrich Richard Straede, geboren am 15. April 1877 zu Anklam, evangelischen Bekenntnisses, bestand Ostern 1895 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Anklam, studierte in Berlin und Greifswald hauptsächlich die neueren Sprachen und bestand die Staatsprüfung im März 1900. Von Ostern 1900 bis Ostern 1901 legte er am Marienstifts-Gymnasium zu Stettin sein Seminarjahr ab, von Ostern 1901 bis Ostern 1902 sein Probejahr an derselben Anstalt.

Im Laufe des Sommerhalbjahres ist für die Anstalt der 5. Nachtrag zum Normaletat vom 4. Mai 1892 eingeführt

Hitzferien waren an den Nachmittagen des 30. Mai, 5. Juni, 1. August und 4. September.

Einen Sommerausflug machten die Schüler unter Leitung ihrer Lehrer am 13. Juni und zwar UII nach Kolberg, OIII nach Jamund und Nest, UIII und IV nach dem Gollenberge, V nach Rügenwalde und VI nach Jershöft, während die Vorschule sich in der üblichen Weise im Hästerkatzen vergnügte.

Am Montag den 2. September feierte die Schule, wie alljährlich, das Sedanfest im Hästerkatzen. Der Unterzeichnete gedachte mit einigen Worten der Bedeutung des Tages.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde von der Schule in üblicher Weise in der festlich geschmückten Aula gefeiert. Dem gemeinsam gesungenen Choral folgte der Vortrag der Komposition von Ferdinand Manns: „Deutschland zur See,“ deutsches Seeleben in Liedern mit verbindender Dichtung von Fritz Werner, worauf Herr Professor Stippe die Festrede über die Schicksale der Marienburg hielt. An die Rede schloss sich das Kaiserhoch, und zum Schluss wurden Prämien, bestehend aus Büchern, verteilt an die Schüler Lebrecht Thomas und Walther Pieper UII, Max Haase OIII, Bruno Garz UIII, Werner Behling IV, Erwin Gohrbandt und Fritz Simmat V, Johannes Schumacher VI und die Vorschüler Johann Manzke und Kurt Priebe. Das der Anstalt als Geschenk Sr. Majestät überwiesene Werk: Deutschlands Seemacht einst und jetzt von Kapitänleutnant a. D. Wislicenus wurde dem Untersekundaner Gustav Dietrich für besonders gute Leistungen in Deutsch und Geschichte überreicht.

An den realistischen Nebenkursen nahmen in UII 16, OIII 20, UIII 24 Schüler teil.

Der Stenographenverein Slavia, dem Schüler der Klassen UII bis UIII angehören, zählte 50 Mitglieder in 4 Abteilungen (I. 8, II. 7, III. 10, IV. 25). Professor Hoffmann überwachte den Verein und erteilte in der 4. Abteilung den Unterricht.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztafel für das Schuljahr 1902.

	A. Progymnasium							B. Vorschule			
	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Bestand am 1 Februar 1902	17	35	28	32	20	19	151	10	10	8	28
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1901/02	15	33	22	27	16	17	130	9	9	8	26
3 a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	31	18	26	16	16	9	116	8	8	—	16
3 b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	3	3	2	—	14	22	1	1	9	11
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1902/03	33	23	35	23	20	25	159	10	10	9	29
5. Zugang im Sommersemester	—	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—
6. Abgang im Sommersemester	—	—	1	1	2	1	5	—	—	—	—
7 a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	1	1	—	—	2	1	—	—	1
8. Frequenz zum Anfang des Wintersemesters	33	23	36	23	19	24	158	11	10	9	30
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
10. Abgang im Wintersemester	1	—	—	—	1	—	2	—	—	1	1
11. Frequenz am 1. Februar 1903	32	23	36	23	18	24	156	12	10	8	30
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1903	16,2	15,3	14,5	13,4	12,25	11,0	—	9,6	8,4	7,3	—

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Progymnasium							B. Vorschule						
	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommersemesters	151	—	—	8	96	63	—	27	—	—	2	26	3	—
2. Am Anfang des Wintersemesters	150	—	—	8	95	63	—	28	—	—	2	26	4	—
3. Am 1. Februar 1903	149	—	—	7	92	64	—	28	—	—	2	26	4	—

3. Schülerverzeichnis für das Schuljahr 1902.

Die bis zum Schlusse des Schuljahres abgegangenen Schüler sind mit * bezeichnet.

A. Vorschule.

In 3 Abteilungen. (I. 12, II. 10, III. 9).

I.

1. Eppstädt, Gerhard
2. Hackbarth, Fritz
3. Haupt, Theodor
4. Henning, Ernst
5. Jeschke, Walther aus Rummelsburg
6. Krüger, Gerhard aus Gr.-Silkow
7. Lietz, Walther
8. Manzke, Johann
9. Neumann, Walther aus Nieder-Mahlkau
10. Priebe, Kurt

11. Pumplun, Heinrich
12. Zypries, Karl

21. Schmatzhagen, Erwin
22. Simmat, Willi

II.

13. Blumenhain, James
14. Darsow, Gerhard
15. Groth, Georg
16. Hackbarth, Hans
17. Heisler, Karl
18. Knuth, Hans
19. Röhrich, Kurt
20. Rosin, Günther aus Wend.-Puddiger

III.

23. Deutschmann, Walther
24. Heisler, Hans
25. Hempel, Werner
26. Pfefferkorn, Günther*
27. Pumplun, Willi
28. Rohdewald, Heinrich
29. Schewe, Bruno
30. Schüter, Axel
31. Wendel, Max

B. Progymnasium.

S e x t a (25).

1. Bona, Kurt
2. Böttcher, Benno aus Jershöft*
3. Bruhnke, Erich
4. Droysen, Gustav aus Kl.-Gansen
5. Groth, Fritz
6. Guter, Herbert aus Steglin
7. Jacks, Hermann
8. Knuth, Gerhard

9. Krumbügel, Bruno
10. Last, Wilhelm
11. List, Ernst
12. Mahnke, Fritz
13. Müller, Max
14. Neitzke, Ernst
15. Neumann, Edgar aus Czernikau
16. Papenfuss, Gerhard aus Schlackow

17. Schlottke, Karl aus Rügenwalde
18. Schmidt, Max
19. Schumacher, Johannes
20. Simmat, Ulrich
21. Steckmann, Walther
22. Steinhort, Walter
23. Volz, Emil
24. Weissmann, Werner
25. v. Zitzewitz, Willi

Q u i n t a (21).

26. Block, Hans
27. Brotzen, Max*
28. Darsow, Julius
29. Dietrich, Martin*
30. Eichmann, Konrad

31. Gatzke, Hans aus Polzin
32. Gohrbandt, Erwin
33. Haase, Otto
34. Hildebrandt, Otto aus Alt-Warschow

35. Jeratsch, Ottomar
36. Käding, Fritz*
37. Krüger, Werner aus Gr.-Silkow
38. Latotzki, Fritz aus Bartin

39. Manzke, Otto
 40. Rediess, Fritz
 41. Simmat, Fritz
 42. Steinhorst, Hans aus
 Alt-Krakow

43. Taucher, Werner aus
 Palzwitz
 44. Ulrich, Max aus Neu-
 Pennekow

45. Villbrandt, Arthur aus
 Alt-Warschow
 46. Zuckermandel, Walther
 aus Bublitz

Q u a r t a (24).

47. Behling, Werner aus
 Podewils
 48. Berndt, Wilhelm
 49. Block, Walther
 50. Darsow, Kurt
 51. Eichmann, Julius
 52. Gottschalk, Bruno
 53. Gurr, Joachim aus Peest
 54. v. Kleist, Dieter aus
 Wend-Tychow*

55. Krüger, Gottfried aus
 Lantow
 56. Lüdtke, Wilhelm
 57. Maronde, Georg aus
 Rügenwalde
 58. Müller, Klaus
 59. Parpart Hugo
 60. Plath, Gerhard
 61. Rutzen, Walther aus
 Schübben

62. Schimmelpfennig, Hartwig
 63. Schulz, Albert
 64. Stoldt, Robert
 65. Strehlow, Franz
 66. Stöbke, Werner
 67. Sylla, Wilhelm
 68. Tegge, Paul
 69. Wagenknecht, Paul
 70. Woldt, Johannes aus
 Alt-Kugelwitz

Unter-Tertia (36).

71. Barske, Erwin aus
 Mankwitz
 72. Bevendorf, Hugo aus
 Bütow
 73. Block, Fritz
 74. Bona, Gerhard
 75. Dieterich, Walther
 76. Eichmann, Gerhard
 77. Eichmann, Hans
 78. Förster, Max
 79. Freundlich, Kurt
 80. Garz, Bruno aus Bussin
 81. Hildebrandt, Paul aus
 Alt-Warschow
 82. Karczewski, Richard
 83. Karsten, Erwin aus
 Kathkow

84. Kessel, Gustav
 85. Klemz, Albert
 86. Klemz, Walther
 87. Knuth, Walther
 88. List, Karl
 89. Maass, Karl aus Neu-
 Warschow
 90. Maass, Willi aus Zanow
 91. Marx, Arthur aus Kluss
 92. Medrow, Johannes aus
 Rügenwalde
 93. Mielcke, Gerhard aus
 Rügenwalde
 94. Moll, Franz
 95. Müller, Wilhelm aus
 Rügenwalde

96. Neitzke, Wilhelm
 97. Neubüser, Willi
 98. Poschke, Walther aus
 Göritz
 99. Schmidt, Paul aus
 Schmarsow
 100. Schmidt, Oskar aus Alt-
 Bewersdorf
 101. Steingräber, Kurt
 102. Steinhorst, Ernst
 103. Taucher, Fritz aus
 Palzwitz
 104. Tegge, Fritz
 105. Voss, Arthur aus Alt-
 Warschow
 106. Wilde, Herbert

Ober-Tertia (23).

107. Brose, Paul
 108. Bewersdorf, Friedrich aus
 Rügenwalde
 109. Gebhardt, Paul
 110. Gerner, Karl
 111. Haase, Max
 112. Hendewerk, Friedrich aus
 Rügenwalde
 113. Hutloff, Hans
 114. Jeske, Willi aus Rützen-
 hagen

115. Jonas, Georg aus Rügen-
 walde
 116. Kahl, Hans aus Rügen-
 walde
 117. Lindemann, Gerhard aus
 Wend-Tychow
 118. Maass, Otto aus Zanow
 119. Manzke, Paul aus Rügen-
 walde
 120. Post, Hugo aus Söllnitz
 121. Riecke, Hans

122. Schimmelpfennig, Georg
 123. Schulz, Bruno aus Rügen-
 walde
 124. Schumacher, Kurt
 125. Schweder, Friedrich aus
 Rügenwalde
 126. Simon, Georg aus Jastrow
 127. Storch, Max
 128. Sylla, Erich
 129. Verwiebe, Karl

Unter-Sekunda (33).

- | | | |
|--|---|--------------------------------------|
| 130. Bauernfeind, Otto aus Hammerstein | 142. Krüger, Erich | 153. Steingräber, Hermann |
| 131. Block, Fritz | 143. Lietz, Albert | 154. Stöbke, Georg aus Rügenwalde |
| 132. Block, Karl | 144. Pieper, Walther aus Berlin | 155. Stolzmann, Otto |
| 133. Burke, Paul aus Rügenwalde | 145. Piebe, Karl | 156. Thomas, Lebrecht aus Carwitz |
| 134. Dietrich, Gustav | 146. Rewald, Paul aus Rügenwalde | 157. Tietz, Bruno aus Preetz |
| 135. Gehrt, Karl aus Damerkow | 147. Rudolph, Fritz aus Rügenwalde | 158. Vandersee, Erich aus Wusterwitz |
| 136. Gross, Leo aus Rügenwalde | 148. Schilter, Siegfried aus Neu-Warschow | 159. Voll, Siegfried aus Scheidelhof |
| 137. Gurr, Ernst aus Peest | 149. Schmidt, Ernst | 160. Weber, Hans aus Neu-Krakow* |
| 138. Gützkow, Georg aus Rügenwalde | 150. Schmidt, Kurt aus Schmarsow | 161. Weissmann, Karl |
| 139. Heberlein, Ernst | 151. Sengpiel, Max | 162. Weissmann, Wilhelm |
| 140. Henning, Klaus | 152. Sonnemann, Max aus Alt-Warschow | |
| 141. Klemz, Werner | | |

4. Übersicht der mit dem Zeugnis der Reife entlassenen Schüler.

Zu Ostern 1903.

a. Aus der Gymnasial-Abteilung:

No.	Lfd. No.	Namen	Datum der Geburt	Ort	Bekanntnis	Stand des Vaters	Wohnort des Vaters bzw. der Mutter	Jahre		Angabe des gewählten Berufes
								auf dem Progymnasium	in der Sekunda	
1.	238	Gustav Dietrich	27. Dezember 1886	Schlawe	ev.	Kaufmann	Schlawe	7	1	Vollgymnasium
2.	239	Karl Gehrt	3. Februar 1887	Preetz, Kr. Schlawe	"	Gutsbesitzer	Damerkow, Kr. Bütow	6	1	Vollgymnasium
3.	240	Klaus Henning	23. Dezember 1886	Mainz	"	Kreisarzt	Schlawe	6	1	Vollgymnasium
4.	241	Erich Krüger	22. Oktober 1887	Penkun, Kr. Randow	"	Küster	Schlawe	6	1	Vollgymnasium
5.	242	Karl Priebe	24. November 1887	Schlawe	"	Kreissparkassenkontrolleur	Schlawe	6	1	Subalternbeamter
6.	243	Siegfried Schilter	12. Mai 1888	Neu-Warschow Kr. Schlawe	"	Lehrer	Neu-Warschow	6	1	Vollgymnasium
7.	244	Ernst Schmidt	23. August 1888	Schlawe	"	Photograph	Schlawe	7	1	Ingenieur
8.	245	Kurt Schmidt	21. Januar 1888	Schmarsow, Kr. Schlawe	"	Rittergutsbesitzer	Schmarsow	3½	1	Vollgymnasium
9.	246	Hermann Steingräber	31. Dezember 1886	Schlawe	"	Fleischermeister	Schlawe	6	1	Landmann

No.	Lfd. No.	Namen	Datum der Geburt	Ort	Bekanntnis	Stand des Vaters	Wohnort des Vaters bezw. der Mutter	Jahre		Angabe des gewählten Berufes
								auf dem Progymnasium	in der Sekunda	
10.	247	Lebrecht Thomas	14. September 1886	Karwitz, Kr. Schlawe	"	Lehrer	Karwitz	6	1	Vollgymnasium
11.	248	Bruno Tietz	27. September 1885	Ballenberg, Kr. Belgard	"	Lehrer	Preetz, Kr. Schlawe	3	1	Vollgymnasium
12.	249	Siegfried Voll	11. Januar 1886	Scheidelhof, Kr. Schlawe	"	Bauernhofbesitzer	Scheidelhof	6	1	Militär

b. Aus der Real-Abteilung:

13.	250	Otto Bauernfeind	25. Juli 1885	Hammerstein, Kr. Schlochau	"	Buchbindermeister	Hammerstein	8	2	Militär
14.	251	Karl Block	3. März 1887	Bublitz, Kr. Bublitz	"	Katasterzeichner	Schlawe	6	1	Gerichtsbeamter
15.	252	Paul Burke	26. August 1885	Bublitz, Kr. Bublitz	"	† Gerichtsassistent	Rügenwalde	2	1	Lehrer
16.	253	Leo Gross	22. März 1887	Rügenwalde	mos.	Kaufmann	Rügenwalde	2	1	Realgymnasium
17.	254	Georg Gützkow	25. Dezember 1887	Rügenwalde	ev.	† Bauunternehmer	Rügenwalde	2	1	Kaufmann
18.	255	Ernst Heberlein	6. Oktober 1886	Schlawe	"	† Kreissparkassenkontroleur	Schlawe	6	1	Militär
19.	256	Werner Klemz	13. Februar 1887	Schlawe	"	Viehhändler	Schlawe	6	1	Militär
20.	257	Albert Lietz	8. Dezember 1887	Schlawe	"	Rentner	Schlawe	6	1	Postbeamter
21.	258	Walther Pieper	14. Oktober 1886	Schlawe	"	Gerichtsvollzieher	Berlin	6	1	Realgymnasium
22.	259	Paul Rewald	17. März 1888	Regenwalde	mos.	Kaufmann	Regenwalde	5	1	Realgymnasium
23.	260	Fritz Rudolph	12. März 1887	Rügenwalde	ev.	Viehhändler	Rügenwalde	3	1	Realgymnasium
24.	261	Max Sengpiel	7. März 1887	Schlawe	"	Rentner	Schlawe	7	1	Gerichtsbeamter
25.	262	Max Sormeann	5. März 1886	Schlawe	"	† Restaurateur	Alt-Warschow, Kr. Schlawe	8	1	Ingenieur
26.	263	Wilhelm Weissmann	28. November 1887	Schlawe	"	Kreissparkassenrendant	Schlawe	6	1	Subalternbeamter

Eine Befreiung von der mündlichen Prüfung im bisherigen Sinne findet nicht mehr statt.

V. Sammlung von Lehrmitteln.

A. Für die Lehrerbibliothek. Monatsschrift für höhere Schulen von Köpke und Matthias. Zeitschr. für das Gymnasialwesen. Gymnasium, Zeitschr. für Lehrer an Gymnasien. Zentralblatt für die Unterrichtsverwaltung. Zeitschr. für den deutschen Unterricht von Lyon. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum u. s. w. von Ilberg und Richter. Lehrproben und Lehrgänge von Fries und Meier. Historische Zeitschrift von Meineke. Monatsschrift für das Turnwesen von Euler und Eckler. Baltische Studien. Zeitschr. des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Grimm, Wörterbuch, Forts. Roscher, Mythologie Forts. Jahresberichte für das höhere Schulwesen von Rethwisch, 16. Jahrg. Harnack, Gesch. der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. v. Wilamowitz-Möllendorff, Reden und Vorträge. Lexis, die Reform des höheren Schulwesens in Preussen. H. v. Treitschke, Historische und politische Aufsätze. Bd. 2, 3, 4. Helmolt, Weltgeschichte, Bd. 2, 3, 4, 7. Wehrmann, Aus Pommerns Geschichte. M. v. Stojentin, Aus Pommerns Herzogtagen. Seiler, die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des Lehnwortes. I u. II. Liebenam, Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche. Braune, Althochdeutsche Grammatik. Schotten, Inhalt und Methode des planimetrischen Unterrichts. Krauss, die Eiszeit und die Theorie über die Ursachen derselben. Lichtwark, Übung in der Betrachtung von Kunstwerken. Das Museum, Anleitung zum Genuss der Werke bildender Kunst. Meisterbilder fürs deutsche Haus, herausgegeben vom Kunstwart. Blatt 1—54. Warnecke, Bildende Kunst. Seemann, Bildende Kunst in der Schule. Beier, die Berufsbildung nach den Berechtigungen der höheren Lehranstalten.

B. Schülerbibliothek. Spemann das grosse Weltpanorama. Aus Pommerns Geschichte, 6 Vorträge von Dr. M. Wehrmann. Schiller, kulturgeschichtliche Novelle von Johannes Scherr 2 Bde. Die deutsche Kriegs- und Handelsflotte von H. Leutz. Hofmann der Schmetterlingsfreund. Hofmann der Käfersammler. Lutz der Pflanzenfreund. Erzählungen für jung und alt von C. Falkenhorst. 1. Unter den Palmen von Bagamojo. 2. Das Kreuz am Tanganika. 3. Pioniere der Kultur in Westafrika. 4. Der Kaffeepflanzer von Mrogoro. 5. Die Tabakbauer von Usambara. 6. Zum Schneedom des Kilimandscharo. 7. Der Baumtöter. 8. Der Sklave der Haussa. 9. Im Togoland. Aus unserer Väter Tagen: 1. Bahmann: Unter französischem Joche. 2. Siegemund: Ein deutsches Dichterleben. Masius, Naturstudien. E. A. Rossmässler, Flora im Winterkleide. Hauff, Märchen, Petersen, Till Eulenspiegel. Müller, Rübezahl, der Herr des Riesengebirges. Albrecht, Jugendgartenlaube Band 21 u. 22. Horn-Pannwitz, Grosse Kriegshelden. Schwab-Engelmann, Sagen des klassischen Altertums. Barak, Reineke Fuchs. Pajeken, Wunderbare Wege. Köhler, Schädliche Vogelarten.

Erdkundliche Lehrmittel. Rügen, Reliefkarte, entworfen von Becker. Eine Anzahl Seekarten als Geschenk des Navigations-Depots der kaiserlichen Werft in Kiel.

Für das physikalische Kabinett wurde die zweite Rate der im Vorjahre angeschafften Sammlung von Röntgenapparaten bewilligt.

Für die naturwissenschaftliche Sammlung wurden angeschafft 4 Tafeln von Pfurtscheller, Hai, Weinbergschnecke, Seeanemone, Malermuschel. Imitationen von 60 Edelsteinen. Wetterkarten des Berliner Wetterbüreaus für die Monate Mai, August, November, Februar.

Für den Zeichenunterricht. Modelle: Haus, Bank, Tor, Schleifstein, und Brunnen, Spankörbe, 2 Meter Stoff, eine gewundene Zinnkanne, ein Zierbecher, eine Blume (Schmiedeeisen), 5 glasierte Tonfliesen, eine Muschel (Nautilus), 3 Holzkrüge, 2 Bierkrüge (Holz), 3 Tonflaschen, 6 Pflanzenständer.

Für den Turnunterricht eine Ledermatratze.

Für die Vorschule. Deutsche Schulpraxis von R. Seyfert, Jahrg. 1902. Reukauf, evangel. Religionsunterricht. 3. Bd. Bang, Das Leben Jesu. Deutsche Ostseeküste von Georg Wegener. Konrad Mass, das Haus Stavenhagen.

VI. Das Kuratorium der Anstalt

besteht aus den Herren: 1. Bürgermeister Stoebbe, 2. Beigeordneter Müller, Apothekenbesitzer, 3. Superintendent Plänsdorf, 4. Posthalter Schübner, 5. Sanitätsrat Dr. Müller, 6. Kreisphysikus Dr. Henning, 7. dem Direktor.

VII. Stiftungen und Unterstützungen für Schüler.

Der Verein zur Unterstützung von Schülern des Progymnasiums stellte die Zinsen des angesammelten Kapitals im Betrage von 105 M. zur Verfügung, die zur Erhaltung und Erweiterung der Unterstützungsbibliothek verwendet wurden. Ausserdem gaben die Schüler am 15. März im List'schen Saal ein Konzert, dessen Reinertrag — 130,45 M. — demselben Zweck diente. Eine solche besondere Beihilfe war notwendig geworden, weil infolge von Neueinführungen bisher nicht gebrauchter Schulbücher die Unterstützungsbibliothek nicht mehr im stande war, berechtigten Ansprüchen zu genügen.

VIII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 16. April morgens 8 Uhr.

Die Anmeldung neuer Schüler für die Vorschulklassen findet statt: Mittwoch den 15. April 8—9 Uhr, die Aufnahmeprüfung für die Gymnasialklassen — mit Nebenkursen in Englisch und erweitertem Unterricht in Französisch, Mathematik und Physik statt des Griechischen in den Tertian und in Untersekunda — Mittwoch den 15. April 9—12 Uhr vormittags. Die neuen Schüler müssen bei ihrer Aufnahme einen Tauf- oder Geburtsschein, ein Impf- bzw. Wiederimpfungsattest, die von anderen öffentlichen Lehranstalten kommanden auch ein Abgangszeugnis vorlegen. Die Wahl der Pension bedarf der Genehmigung des Direktors. Wer fremde Schüler in sein Haus aufnimmt, erkennt damit auch für sein Verhältnis zur Schule die Bestimmungen der Schulordnung als verbindlich an (§ 15 der Allgemeinen Schulordnung für die höheren Lehranstalten der Provinz Pommern). Sollten Schüler sich weigern, den dahin gehenden Anordnungen der Pensionselementer sich zu fügen, so ist davon dem Klassenlehrer bzw. dem Direktor Mitteilung zu machen. Wird solches unterlassen, so werden die Pensionselementer als Mitschuldige angesehen und haben entsprechende Massregeln von Seiten der Schule zu gewärtigen.

2. Die Schüler, die in die Untertertia eintreten, haben eine Erklärung ihrer Eltern beizubringen, ob sie am griechischen Unterrichte oder an den realistischen Nebenkursen teilnehmen sollen.

Wer an dem Unterricht im Englischen und kaufmännischen Rechnen teilnimmt, erwirbt durch die Abgangsprüfung: 1. das Zeugnis für die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst, 2. die Berechtigung zum Eintritt in den Subalterndienst, 3. die Berechtigung, in die Obersekunda eines Realgymnasiums einzutreten.

3. Im Interesse des Unterrichts werden die Eltern gebeten, ihre Söhne in Unter- oder Obertertia konfirmieren zu lassen, da in diesen Klassen bei Festsetzung des Stundenplans auf den Konfirmanden-Unterricht Rücksicht genommen wird. Ferner wird auf Grund gemachter Erfahrung im Interesse der Eltern und Schüler darauf aufmerksam gemacht, dass eine private Vorbildung der Schüler bis zum Eintritt in die Obertertia im allgemeinen nicht anzuraten ist. Andererseits möge nicht versäumt werden, den für Untertertia vorbereiteten Schülern den für Quarta vorgeschriebenen Unterricht in griechischer und römischer Geschichte zu erteilen. Man vergleiche hierzu S. 45 der Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preussen 1901 Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, deren Anschaffung für den vorbereitenden Privat-Unterricht dringend zu empfehlen ist. Ausserdem stehen stets Exemplare unseres Schulprogramms zur Verfügung, die auf Wunsch vom Unterzeichneten zugesandt werden.

4. Die Eltern oder ihre Stellvertreter werden schliesslich gebeten, in allen fraglichen Fällen sich vertrauensvoll an den Klassenlehrer oder an den Direktor zu wenden, da die Schule grossen Wert auf das Zusammenwirken von Schule und Elternhaus legt.

Schlawe im März 1903.

Strathmann,
Direktor.